

Kein Mensch kann seine Taten verleugnen, weil sie ihn formen und zu dem machen, was er ist. Dennoch ist dem gottliebenden Menschen die wunderbare Macht gegeben, selbst den Unwert einer sündigen Tat noch nachträglich in einen Wert zu verwandeln und damit die vertanen Möglichkeiten seines Lebens als Quellen der Gnade zu erschließen.

Friedrich Wulf SJ

Die Pilgerreise Papst Pauls VI. ins Heilige Land

Vom 4. bis 6. Januar 1964 unternahm Papst Paul VI. die in seiner Ansprache zum Abschluß der Zweiten Sitzungsperiode des Konzils (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 210) angekündigte Pilgerfahrt ins Heilige Land. Hatte schon die Ankündigung der Reise ein weltweites — im ganzen zustimmendes — Echo ausgelöst, so befaßte sich die Weltpresse um so mehr und eingehender mit der Reise, je näher ihr Termin rückte. Das Novum, das Paul VI. mit der Ankündigung seiner Reise schuf, schien für viele mit dem traditionellen Bild vom Papsttum nicht in Einklang zu bringen zu sein. Doch überwog die Zustimmung bei weitem. Die Tatsache, daß nach mehr als 150 Jahren ein Papst ins Ausland reiste, ja zum ersten Mal ein Papst das Ursprungsland des Christentums besuchte, erklärt wohl nicht allein und nicht in erster Linie das Interesse, ja den Enthusiasmus, auf den das Vorhaben des Papstes stieß. Man verstand auch über den Raum der katholischen Kirche hinaus die symbolische Bedeutung dieser Reise: als eine Rückkehr zu den Quellen des Evangeliums, als Akt der Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Stifters, als Tat der Hoffnung auf weitere und fortschreitende Annäherung zwischen den einzelnen christlichen Kirchen. Doch fehlte es nicht an Kritikern. Nicht nur einzelne Gesten oder Worte, so das öffentliche Eintreten des Papstes für Pius XII. bei der Verabschiedung durch den israelischen Präsidenten am Mandelbaumtor und einzelne Äußerungen in der Ansprache in der Geburtskirche zu Bethlehem über das Verhältnis der Kirche von Rom zu den getrennten Christen, die übrigens durch unzureichende Übersetzung noch verfälscht worden waren, stießen auf Kritik. Verschiedentlich war zu hören, die Art und Weise, wie diese Reise in Szene gesetzt worden sei, mache den Sinn, den man ihr von Amts wegen gegeben habe, unglaubwürdig. So wie die Reise durchgeführt worden sei, sei sie mit Hilfe des Massenaufmarsches und der modernen publizistischen Mittel mehr zu einer Machtdemonstration des Papsttums als zu einer „Gebets- und Bußreise“ geworden.

Gegenüber dieser Kritik wird man freilich einwenden

müssen: eine solche Reise konnte nur angetreten werden unter den Bedingungen, die sie hic et nunc ermöglichten. Der „moralische“ Rang, den man dem Oberhaupt der Kirche im internationalen Leben zuerkennt, zog notwendig gewisse protokollarische und politische Folgen nach sich, die nun einmal nicht umgangen werden konnten. Wer mit den Vorstellungen von einer Inkognitoreise an dieses Ereignis heranträte, müßte seine ekklesiale und historische Zeichenhaftigkeit verkennen. Der Papst wollte und konnte in gewissem Sinne nicht als privater Pilger das Heilige Land besuchen, er bleibt auch im Vollzug eines solch eminent religiösen Aktes Haupt und Repräsentant seiner Kirche. Daß der Papst bei dieser Reise sich ausschließlich von religiösen Motiven leiten ließ, hat er selbst wiederholt und eindringlich erklärt, zunächst bei der ersten Ankündigung (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 210), sodann in seiner ersten Weihnachtbotschaft (vgl. ds. Heft, S. 246) und fast beschwörend in seiner Ansprache beim Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps am 28. Dezember 1963 (vgl. „Osservatore Romano“, 29. 12. 63). Nicht weniger aber hatte er bei mehreren Gelegenheiten die Bedeutung dieser Pilgerreise für die Kirche betont. Zum letzten Mal bei seiner Verabschiedung durch den italienischen Staatspräsidenten Segni am römischen Flughafen: „Es ist mit Recht gesagt worden, daß der Nachfolger des ersten der Apostel nach 20 Jahrhunderten Geschichte dorthin zurückkehrt, von wo Petrus ausgegangen ist... Unsere Reise will in der Tat eine Rückkehr sein zur Wiege des Christentums, wo das Senfkorn des evangelischen Gleichnisses seine ersten Wurzeln getrieben und sich wie ein laubreicher Baum ausgebreitet hat, dessen Schatten nunmehr schon über die ganze Welt fallen... Es ist eine Pilgerfahrt des Gebetes und der Buße um eine innigere und lebendigere Teilnahme an den Geheimnissen der Erlösung und um immer lauter vor der Welt zu verkünden, daß nur im Evangelium Jesu das erwartete und ersehnte Heil liegt... Wir werden Christus die ganze Kirche anbieten mit ihrem Vorsatz, dem Gebot der Liebe und Einheit, das er uns als sein Testament

hinterlassen hat, treu zu bleiben. Wir werden zum Heiligen Grab und in die Geburtsgrötte die Anliegen des einzelnen tragen, der Familien, der Nationen . . .“

Damit hatte der Papst die Hauptthemen angegeben, die an den Höhepunkten seiner Reise, aber auch in den Gesprächen mit kirchlichen und weltlichen Behörden immer wieder anklangen. Daß die Reise zudem in engstem Zusammenhang mit dem Konzil stand, war schon aus ihrer Ankündigung zu entnehmen. Durch die Tatsache, daß aber Pläne einer Pilgerreise bereits seit September bestanden und die Reise bereits im November von einem engen Vertrauten des Papstes, von dem französischen Kurienprälaten J.-P. Martin, an Ort und Stelle vorbereitet wurde, ist die Behauptung widerlegt, der Verlauf der Zweiten Sitzungsperiode des Konzils oder gar deren „Mißerfolg“ habe den Anstoß dazu gegeben.

Der Verlauf der Reise

Die technische Vorbereitung der Reise hatte angesichts der delikaten politischen und administrativen Verhältnisse im zweigeteilten Palästina und angesichts der Kürze des Aufenthaltes und des deswegen notwendig überfüllten Programms mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Hinzu kam das nicht von Anfang an vorgesehene Treffen mit Patriarch Athenagoras. So konnte das endgültige Programm erst einen Tag vor der Abreise des Papstes veröffentlicht werden. Und schließlich mußte trotz sorgfältiger Vorbereitung noch manches in letzter Minute geändert werden, weil der Enthusiasmus der Menge das Programm durchkreuzte. Bereits bei der Abfahrt in Rom gab es Verspätung. Der Papst verließ bereits um 7.25 Uhr den Vatikan, nachdem er sich kurz vorher im Konsistorienaal vom Kardinalskollegium verabschiedet hatte.

In seiner Begleitung befanden sich die Kardinäle Tisserant, Dekan des Kardinalskollegiums und früherer Sekretär der Ostkirchenkongregation, Cicognani, Kardinalstaatssekretär und ebenfalls ehemaliger Sekretär der Ostkirchenkongregation, und Testa, ehemaliger Apostolischer Delegat in Jerusalem und jetziger Sekretär der Ostkirchenkongregation; Erzbischof Dell'Acqua, Substitut im Staatssekretariat, Erzbischof Dante, päpstlicher Zeremoniar und Sekretär der Ritenkongregation, Bischof van Lierde, Generalvikar für die Vatikanstadt, die beiden Privatsekretäre des Papstes und verschiedene Prälaten aus dem Staatssekretariat. Zur Begleitung des Papstes gehörte auch Msgr. Willebrands, der Sekretär des Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen, während P. Duprey, der Untersekretär des Sekretariates für die Kontakte mit den orientalischen Kirchen, der in Konstantinopel und Rom die Begegnung zwischen Paul VI. und Athenagoras vorbereitet und mit dem offiziellen Abgesandten des Patriarchen, dem Metropoliten Athenagoras von Großbritannien, die näheren Modalitäten geklärt hatte, die Ankunft des Papstes bereits in Jerusalem erwartete.

Der erste Tag (4. Januar)

Beim Überschreiten der Grenze des Vatikanstaates wurde der Papst vom italienischen Außenminister Saragat begrüßt. Mit einer halben Stunde Verspätung traf der Papst am Flughafen in Fiumicino ein, wo er von Präsident Segni und dem italienischen Kabinett verabschiedet wurde, nachdem er mit dem Präsidenten Grußadressen gewechselt hatte. Das Flugzeug startete um 8.56 Uhr und landete in Amman um 13.13 Uhr (Ortszeit). Vom Flugzeug aus

hatte der Papst Grußbotschaften an König Paul von Griechenland, den Präsidenten von Zypern, Erzbischof Makarios, und an die Präsidenten von Syrien und des Libanon gerichtet. Bei der Landung in Amman wurde der Papst von König Hussein, der mit dem gesamten Kabinett und dem Diplomatischen Korps erschienen war, empfangen. Noch im Flugzeug war der Papst vom Apostolischen Delegaten in Palästina, Erzbischof Zanini, begrüßt worden. Zur Begrüßung hatten sich mit den Vertretern ihres Klerus alle unierten Patriarchen eingefunden, die zu diesem Zweck eigens aus Ägypten, Syrien und dem Libanon nach Amman gereist waren, sowie einzelne Vertreter der nichtunierten christlichen Kirchen des Ostens.

Nach dem Staatsakt am Flugplatz, bei dem er noch einmal auf die rein religiöse Zielsetzung seiner Reise hingewiesen hatte, fuhr der Papst, von jordanischer Polizei eskortiert, mit zweimaliger Unterbrechung am Jordan und in Bethanien nach Jerusalem. Um 16.50 Uhr traf die Kolonne des Papstes am Damaskustor ein. Hier sollte der Papst durch die städtischen Behörden und die Bevölkerung Jerusalems sowie von Vertretern der anderen christlichen Bekenntnisse und dem Großmufti begrüßt werden. Wegen des Tumults, der ob der Begeisterung über die Ankunft des Papstes entstanden war, kam es nicht dazu. Die Ansprache, die der Papst dabei halten sollte, wurde aber vom „Osservatore Romano“ (7./8. 1. 64) veröffentlicht.

Paul VI. gab darin seiner Freude Ausdruck, einen lang gehegten Wunsch erfüllt zu sehen. An die Einwohner Jerusalems richtete er die Einladung, sich mit ihm im Gebet zu vereinen. An die Katholiken der Stadt gewandt, erklärte der Papst: „Unseren Katholiken und allen, die sich Christen nennen, sagen Wir: Tretet ein mit Uns in den Geist dieser Pilgerfahrt. Kommt und setzt mit Uns euren Fuß in die Spuren Christi, besteigt mit Uns den Kalvarienberg, und verehrt das glorreiche Grab, aus dem er in Herrlichkeit auferstanden ist, nachdem er den Tod überwunden und die Welt erlöst hatte. Kommt mit Uns, und bietet ihm mit Uns seine Kirche an, an dem Ort, wo er sein Blut für sie vergossen hat. Bitten wir zusammen um die so sehr erflachte Gnade der Einheit unter den Jüngern des Evangeliums.“ Alle Anwesenden wurden aufgefordert, mit ihm „für die Eintracht und den Frieden in diesem einzigartigen Land der Erde“ zu beten.

Protokoll und Polizei hatten offenbar schon beim ersten Ansturm die Kontrolle verloren. Als der Papst nach einer Viertelstunde endlich seinen Wagen verlassen konnte, mußte er sich, geschützt von jordanischen Polizisten, einen Weg durch die Menge bahnen. Von der dritten Station bis zur Grabeskirche hatte der Papst ein hölzernes Kreuz tragen sollen. Auch dazu kam es nicht. An der 6. Station konnte der Papst für eine Viertelstunde in das dort befindliche Kloster der Petites Sœurs de Jésus von Charles de Foucauld ausweichen, wo er mit den Schwestern den Rosenkranz betete. Inzwischen konnte wieder einigermaßen Ordnung geschaffen werden. In der Grabeskirche feierte der Papst eine heilige Messe und anschließend eine kurze Bußandacht zum Gekreuzigten (vgl. S. 222), die in ihrer Schlichtheit wohl das Herzstück der Pilgerreise bildete. Anschließend fuhr der Papst mit seiner Begleitung in die Apostolische Delegatur am Ölberg, wo er während seines Aufenthaltes in Palästina wohnte und die Besucher empfing. Kurze Zeit nach der Ankunft in der Delegatur empfing er bereits den Besuch des Byzantinischen Patriarchen von Jerusalem, dem er eine Stunde später in seiner

nahegelegenen Residenz einen Gegenbesuch abstattete — eine Geste, die eine der Voraussetzungen für die spätere Begegnung zwischen Paul VI. und Patriarch Athenagoras war. Am gleichen Abend empfing der Papst auch den Armenischen Patriarchen Yeguishe Derderian. Um 22 Uhr begab sich der Papst in die melkitische St.-Anna-Kirche, wo er eine kurze Ansprache an die dort versammelten Patriarchen der unierten Orientalen und an deren Episkopat und Klerus richtete (vgl. S. 226). Von 22.45 bis 23.45 Uhr nahm er an einer nächtlichen Anbetung in der Todesangst-Christi-Kirche auf dem Ölberg teil. In verschiedenen Sprachen (darunter Latein, Griechisch, Russisch, Arabisch) wurde die Leidensgeschichte der vier Evangelien verlesen. Der Papst sprach die Schlußoration.

Der zweite Tag (5. Januar)

Der zweite Tag, nicht weniger angefüllt als der erste, begann um 6 Uhr mit der Fahrt nach Nazareth. Wohl aus politischen Gründen, aber auch Einfachheit halber hatte man den kürzeren Weg von Jerusalem nach Norden über jordanisches Gebiet gewählt. In Megiddo (dem biblischen Harmagedon), wo der Papst um 7.40 Uhr eintraf, nachdem die Kolonne das Niemandsländchen an der jordanisch-israelischen Grenze an einem eigens ad hoc geschaffenen Grenzübergang durchfahren hatte, wurde er vom israelischen Staatspräsidenten Zalman Shazar, dem israelischen Kabinettsmitglied und dem Diplomatischen Korps mit dem sowjetischen Botschafter als Doyen an der Spitze begrüßt. Gegen 9.45 Uhr traf der Papst mit seiner Begleitung in Nazareth ein. Dort feierte er in der Verkündigungskirche eine stille Messe und hielt nach dem Evangelium eine Ansprache, die, wie auch die Rede in Bethlehem, nach außen übertragen wurde.

Von Nazareth aus besuchte der Papst auf einem kurzen Umweg über das heutige Kana die biblischen Orte am See Genesareth: Tiberias, Tabgah — nach der Tradition der Ort der Primatsverheißung an Petrus —, Kapharnaum und den Berg der Acht Seligkeiten. In Tabgah teilte er zur Überraschung seines Gefolges zwei Prälaten aus seiner Begleitung: Msgr. Kaldany, dem arabischen-lateinischen Generalvikar für Israel, und Msgr. J.-P. Martin, einem langjährigen Mitarbeiter G. B. Montinis im Staatssekretariat, der auch die Reise Pauls VI. ins Heilige Land vorbereitet hatte, ihre Bischofsnennung mit. In Kapharnaum betete der Papst kurz auf den Ruinen der Synagoge. Auf dem Berg der Acht Seligkeiten aß Paul VI. nach einer kurzen Andacht in dem Kloster italienischer Franziskanerinnen mit den ihn begleitenden Kardinälen zu Mittag. Die letzte Station in Galiläa war die Verklärungsbasilika auf dem Berg Tabor. Von hier aus fuhr der Papst mit mehreren kurzen Unterbrechungen in verschiedenen Orten, in denen er überall von kirchlichen und weltlichen Behörden begrüßt wurde, über israelisches Gebiet über Medera und Lydda in den israelischen Teil Jerusalems zurück. Auf Grund der außerordentlich strengen Sicherheitsvorkehrungen und der lückenlosen Absperungen der Polizei, die das applaudierende Publikum vom päpstlichen Zug fernhielt — selbst den Journalisten war es nur erlaubt, den Papst an je zwei Orten nach freier Wahl auf israelischem Gebiet zu sehen —, verlief die Fahrt durch Israel in relativer Ruhe. Die Versicherung Präsident Shazars, Israel sei bestrebt gewesen, den religiösen Charakter der Reise zu wahren und die diesbezüglichen Wünsche des Papstes zu berücksichtigen, hätten nicht glaubwürdiger demonstriert werden können.

Am Eingang zum israelischen Teil Jerusalems wurde der Papst vom israelischen Bürgermeister begrüßt, in dessen Gefolge sich auch der Oberrabbiner von Jerusalem befand. Im israelischen Teil der Stadt besuchte er den Abendmahlssaal und anschließend die Kirche Mariä Heimgang auf dem Sionsberg, wo er in einer improvisierten Ansprache für die herzliche Aufnahme dankte und seine katholischen Hörer aufforderte, in geistlicher Gemeinschaft mit der Kirche zu bleiben und „Brüderlichkeit unter den Katholiken, aber auch mit den anderen“ zu üben. Währenddessen entzündete Kardinaldekan Tisserant in der nahe gelegenen jüdischen Gedächtnisstätte für die Opfer des Naziregimes sechs Kerzen. Die gleiche Geste wiederholte einen Tag später der in Israel residierende orthodoxe Erzbischof und Metropolit Theodoros. Gegen 20 Uhr kehrte der Papst in den jordanischen Teil der Stadt zurück.

Am Mandelbaumtor wurde er von Präsident Shazar verabschiedet, der sich wie in Megiddo mit dem israelischen Kabinettsmitglied eingefunden hatte. Auf die herzliche Grußansprache des Präsidenten, in der wie schon am Morgen das Wort „Frieden“ den zentralen Platz behielt, antwortete der Papst mit einem herzlichen Wort des Dankes an die Behörden und der Versicherung, daß die Kirche den Frieden aller will, da sie alle Völker gleich liebt. Unerwartet zu dieser Stunde und an diesem Ort nahm dann Paul VI. seinen Vorgänger Pius XII. gegen „Verdächtigungen und Anklagen“ in Schutz. (Später empfing der Papst auch den Leiter des amerikanischen Friedenscorps und Schwager des ermordeten Präsidenten Kennedy, Sargent Shriver, der ihm eine persönliche Botschaft von Präsident Johnson überreichte, in dem dieser den Wunsch äußerte, mit dem Papst zusammenzukommen.)

Vom Mandelbaumtor begab sich der Papst zurück in die Apostolische Delegatur, wo gegen 21.30 Uhr die erste Begegnung zwischen dem Papst und dem Patriarchen Athenagoras stattfand. Der Patriarch, der in Begleitung mehrerer Metropoliten an der Delegatur vorfuhr, wurde an der Einfahrt von den drei Kardinälen aus der Begleitung des Papstes begrüßt. Der Papst selbst empfing seinen Gast am Eingang. Nach einer herzlichen Umarmung tauschten Papst und Patriarch den Friedenskuß aus. Der Papst führte den Gast in das Empfangszimmer, wo sie sich für 20 Minuten zu einem privaten Gespräch zurückzogen. Anschließend wurde auch die Begleitung vorgestellt, mit der sie dann gemeinsam das Vaterunser sprachen. Die Verabschiedung erfolgte nach demselben Protokoll wie der Empfang. Um 23.30 Uhr empfing der Papst als letzten Besucher des Tages einen fünfjährigen, an Kinderlähmung leidenden Jungen mit seinen Eltern.

Der dritte Tag (6. Januar)

Am frühen Morgen des dritten Tages fuhr der Papst nach Bethlehem. Um 6 Uhr (mitteleuropäischer Zeit) zelebrierte er in der Geburtsgrotte die heilige Messe und hielt anschließend die am meisten beachtete Ansprache während der Pilgerfahrt, die wir an anderer Stelle im Wortlaut veröffentlichen. Wie an den vergangenen Tagen war auch hier die Teilnahme der Bevölkerung überschwänglich und herzlich. Durch das Beispiel am Damaskustor belehrt, hatte die Polizei den Platz vor der Geburtskirche mit Stacheldraht eingezäunt. Nach dem Gottesdienst, etwa um 8.30 Uhr, fuhr der Papst nach Jerusalem zurück und begab sich sogleich in die Residenz des Patriarchen Benediktos, um dort dem Patriarchen Athenagoras seinen Gegenbesuch abzustatten.

Der Besuch, der wie schon die erste Begegnung am Vortag in einer überaus herzlichen Atmosphäre verlief, dauerte im ganzen zwei Stunden, das Gespräch unter vier Augen 40 Minuten. Das Protokoll entsprach dem vom Vortag. An der Auffahrt wurde der Papst von den den Patriarchen begleitenden Metropoliten, darunter Metropolitan Athenagoras, Erzbischof von Großbritannien, und Metropolitan Iakovos, Erzbischof beider Amerika, empfangen. Im Verlauf eines längeren zwanglosen Gesprächs ließ sich der Papst auch mit ausschließlich orthodoxen Würdenträgern fotografieren. Patriarch Benediktos hat an keiner der beiden Begegnungen teilgenommen. Anschließend begab sich der Papst in das Armenische Patriarchat, um Patriarch Derderian seinen Gegenbesuch abzustatten. Auch diese Begegnung verlief in einer herzlichen Atmosphäre. Der Papst erinnerte an die Leiden und den Märtyrertum der Armenischen Kirche und dankte für die Mitarbeit der Beobachter-Delegierten der Armenischen Kirche auf dem Konzil. Der Patriarch verband mit seinem Dank an den Papst den Hinweis, seine Kirche werde sich bemühen, moderne und wirksamere Seelsorgsmethoden anzuwenden.

Anschließend an diesen Besuch gewährte der Papst in der Namen-Jesu-Kirche dem Klerus und den Ordensleuten des Lateinischen Patriarchats eine Audienz mit anschließender zwangloser Unterhaltung im Patriarchat. Wie am Vortag in Nazareth hatte der Papst auch hier die strenge päpstliche Klausur zu diesem Zweck aufgehoben. Auf dem Rückweg in die Delegation begegnete der Papst zum dritten Mal Patriarch Athenagoras, der sich auf dem Weg in das Orthodoxe Patriarchat befand. Papst und Patriarch unterhielten sich auf offener Straße etwa zehn Minuten lang. Am gleichen Vormittag begab sich der Papst fast ohne Begleitung in die Altstadt und besuchte dort in einer armseligen Behausung einen katholischen Araber, der seit längerer Zeit gelähmt ist.

Kurz vor der Abfahrt zum Flughafen empfing der Papst die Vertreter der anderen christlichen Kirchen, darunter den anglikanischen Erzbischof A. C. MacInnes und den lutherischen Propst Malsch. Erzbischof MacInnes von Jerusalem überbrachte die Grüße des Erzbischofs von Canterbury, A. M. Ramsey.

Als letzten Würdenträger empfing der Papst den Großmufti, der die Grüße der arabischen Bevölkerung überbrachte.

Um 12.30 Uhr verließ der Papst Jerusalem. Um 14.57 Uhr startete sein Flugzeug in Amman. Zur Verabschiedung hatte sich wiederum König Hussein mit dem gesamten Kabinett eingefunden. Patriarch Athenagoras ließ sich bei der Verabschiedung am Flughafen durch vier Metropoliten und einen Archimandriten vertreten. Um 18.13 Uhr landete das Flugzeug auf dem römischen Militärflughafen Ciampino. Die Stadt Rom, die italienische Regierung und das Volk bereiteten dem Papst einen ebenso herzlichen wie begeisterten Empfang, der dem in Jordanien kaum nachstand. Zur Begrüßung am Flughafen war neben dem Staatspräsidenten und dem Kabinett auch das gesamte Diplomatische Korps beim Quirinal und beim Vatikan erschienen. Auf die Begrüßung durch Präsident Segni antwortete Paul VI. mit einer kurzen Ansprache, in der er nochmals den Zweck seiner Reise erklärte und allen, besonders den Behörden, für ihre Hilfe dankte. Er sei ausgezogen, „um Christus zu finden“, und er könne versichern, „diesem Anliegen treu geblieben zu sein“.

Die Fahrt durch Rom, die durch einige besonders dicht-

bevölkerte Gebiete führte, gestaltete sich zu einem Triumphzug des Papstes. Mehrere Male durchbrach die Menge die Absperrung der Polizei. Die ganze Fahrt mit einer Unterbrechung vor dem Kolosseum, wo der Papst durch den Bürgermeister begrüßt wurde, dauerte drei Stunden. Nach der Rückkehr in den Vatikan zeigte sich der Papst noch am Fenster seines Arbeitszimmers der Menge und verabschiedete sich mit folgender Ansprache, die der „Osservatore Romano“ (7./8. 1. 64) an erster Stelle veröffentlichte:

Vielen Dank, meine Lieben, für diesen Empfang, der für sich schon ein denkwürdiges und einzigartiges Ereignis darstellt. Ich möchte, daß mein besonderer Dank die ganze Bürgerschaft Roms, die Behörden und alle, die ihren Ordnungsdienst bei diesem langen Zug versehen haben, erreiche. Mein lebhafter Wunsch wäre es gewesen, niemandem Unannehmlichkeiten zu bereiten und ganz bescheiden und still heimzukehren. Eure Intelligenz und eure Liebeshwürdigkeit haben aber diese außergewöhnliche Kundgebung vorbereitet, die wir alle erlebt haben.

Ich bringe euch Grüße aus Bethlehem, wo ich heute morgen die heilige Messe gefeiert habe, ich bringe euch den Frieden des Herrn, ich bringe euch das, was ihr bereits von Herzen liebt und von dem ihr zeigt, daß ihr es richtig verstanden habt: die Tatsache, daß zwischen Christus, Petrus und Rom ein direkter Draht verläuft. Dieser Draht hat alle frommen Schwingungen in Bewegung gebracht und wird jetzt zum Vermittler aller meiner Segenswünsche.

Ihr habt begriffen, daß meine Reise nicht nur eine einzigartige und geistliche Tat war: sie ist zu einem Faktum geworden, das eine große geschichtliche Bedeutung haben kann. Es ist ein Ring, der sich an eine jahrhundertealte Tradition anschließt. Es ist vielleicht ein Anfang neuer Ereignisse, die groß und fruchtbar für die Kirche und die Menschheit sein können.

Ich will euch heute aber nur sagen, daß ich das große Glück hatte, heute morgen nach Jahrhunderten den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel zu umarmen und mit ihm Worte des Friedens, der Brüderlichkeit, des Wunsches nach Einheit, der Eintracht und der Ehre für Christus, des nützlichen Dienstes für die ganze Menschheit zu wechseln. Hoffen wir, daß diese Anfänge gute Frucht tragen. Möge der Samen aufkeimen und die Frucht heranreifen. Inzwischen wollen wir alle beten: denn diese Stunden und Ereignisse sind gewiß groß und von göttlichem Wohlwollen gezeichnet...

Um 21.30 Uhr empfing der Papst im Konsistoriensaal die Kardinäle, denen er seine ersten Eindrücke von der Reise schilderte und einen ausführlichen Bericht ankündigte. Anschließend verabschiedete er sich noch von seiner 30-köpfigen Reisebegleitung.

Die Aufnahme in Jordanien und Israel

Die Reise des Papstes war, abgesehen davon, daß sie in ihrem kirchlichen Charakter ohne Beispiel in der bisherigen Geschichte war, auch wegen der möglichen politischen Begleiterscheinungen ein Wagnis. Gehören doch die Stätten, die der Papst besuchte, zu einem der umstrittensten und gefährdetsten Gebiete der Erde, wo sich zwei Völker, die Israeli und die Araber, in politischer Feindschaft gegenüberstehen. Die freundliche Aufnahme der Ankündigung des Papstbesuches durch die amtlichen Repräsentanten beider Länder und durch deren Bevölkerung war nicht frei von politischen Nebenklingen. Aufgefallen ist dabei im Dezember die politische Hetze der ägyptischen Regierungspresse, wobei man offenbar von der Befürchtung ausging, die Reise des Papstes durch den israelischen Teil Israels könnte zu einer politischen oder wenigstens moralischen Aufwertung des politischen Gegners führen. Politische

Nebengedanken spielten wohl auch in den beiden Gastländern selbst eine Rolle, und gerade wegen des politischen Hintergrundes war und mußte man bestrebt sein, den Papst so aufmerksam und freundlich wie möglich zu empfangen, auf beiden Seiten. Auch während der Reise selbst fehlte es nicht an gelegentlichen Hinweisen auf mögliche politische Nebenwirkungen. So wurde von israelischer Seite darauf hingewiesen, der Besuch des Papstes sei der erste Besuch eines fremden Staatsoberhauptes in Israel und der Besuch mit offiziellen Kontakten mit den Behörden bedeute wenigstens die faktische Anerkennung Israels durch den Vatikan. Umgekehrt hat die jordanische Propaganda auch während der Fahrt des Papstes durch israelisches Gebiet ihre Hetze gegen Israel auch mit direktem Bezug auf den Papstbesuch nicht eingestellt; das war insofern keine Überraschung, als wegen der Jordanableitung zwischen Israel und den arabischen Staaten eine neue Krise auszubrechen scheint. Aber diese gespannte Atmosphäre störte nicht die Fahrt des Papstes. Sowohl König Hussein wie Staatspräsident Shazar unterstrichen in ihren Begrüßungsansprachen ihre Freude über den Besuch des Papstes, über die Ehre, die ihren Ländern dadurch zuteil werde, und erklärten ihre Friedensbereitschaft. An den Papst gewandt, erklärte der jordanische König bei der Begrüßung am Flughafen:

„Im Namen Jordaniens, des arabischen Volkes und aller Völker, die an Gott glauben, bezeugen wir Ihnen unseren aufrichtigen Dank und heißen Sie in Jordanien und im Heiligen Land herzlich willkommen. Dieser Besuch bildet ein Ereignis, das wir nie vergessen werden. Wir hoffen, daß diese heilige Pilgerreise ins Heilige Land jeden Tag ein Erfolg sei, und wir hoffen als Mitglieder der jordanischen Familie, Ihnen nach Maßgabe unserer Mittel unsere Dankbarkeit zeigen zu können, die Ihrer Person gilt und dem großen Führer im Dienste der Menschheit und des Friedens . . .“

In der hebräisch gehaltenen Begrüßungsansprache Präsident Shazars hieß es u. a.: „Wir haben mit ganz besonderem Interesse die Ankündigung gehört, daß Ihre Pilgerreise ein Akt des Gebetes sein werde, um die Barmherzigkeit anzurufen für die ganze Menschheit, die unter Armut, Hunger und Zwietracht leidet und nach Frieden, Wohlstand, Freiheit und Gerechtigkeit dürstet.“ Die Massenvernichtungen während des Dritten Reiches hätten gezeigt, wie weit durch jahrhundertealte Vorurteile genährter Haß führen könne. Die Antworten des Papstes an die beiden Staatsoberhäupter mündeten in der Mahnung zum Frieden.

In seiner Ansprache an König Hussein sagte der Papst: „Eure Majestät, das wissen Wir, wünschen sehnlichst Frieden und Wohlstand für Ihr Volk und für alle Nationen der Welt. Wir, der Nachfolger Petri, erinnern Uns Unserseits an das Petruswort, das Petrus in seinem ersten Brief zitiert: Wer leben und sein langes Leben in Ehre zubringen will, vermeide das Böse, tue das Gute, suche den Frieden und verwirkliche ihn, und an jene anderen Worte, die er selbst geschrieben hat: Achtet alle Menschen, liebt eure Brüder, fürchtet Gott und ehrt die Könige.“

Mit einer eindringlichen Friedensmahnung verabschiedete sich der Papst auf dem Flugplatz in Amman. Er zitierte Eph. 4, 31—32: „Alle Bitterkeit, aller Grimm und Zorn, alles Schreien und Lästern sei fern von euch samt aller Bosheit. Seid gütig gegeneinander, barmherzig einander verzeihend, so wie auch Gott euch verziehen hat in Christus.“

Dies beweist, daß der Papst trotz der Begeisterung, die ihm entgegenschlug, mit offenen Worten nicht zurückhielt. Das gilt auch für sein Eintreten für Pius XII. beim Verlassen Israels, das offenbar dem Bedürfnis entsprang, seinem Vorgänger, den er aus nächster Nähe kannte und zu dessen wichtigsten Mitarbeitern er bis 1954 gehörte, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Da die Anklagen gegen ihn aber nicht aus Israel kamen, fragten sich manche, was dieses Eintreten in dieser Stunde und an diesem Ort zu bedeuten habe. Ein Teil der israelischen Presse gab denn auch zu verstehen, Paul VI. sei zwar ein sehr wichtiger Zeuge für das Verhalten seines Vorgängers, aber nicht der einzige, und erst die Geschichte werde darüber das letzte Urteil fällen können.

Bleibende Auswirkungen

Trotz der freundlichen Kommentare, trotz begeisterten Empfanges des „Pilgers des Friedens“ hat sich an der gespannten Lage in Palästina zwischen Arabern und Juden wenig geändert. Nichtsdestoweniger hat der Papstbesuch in Palästina Wirkungen gehabt, die in ihrer Bedeutung erst nach und nach sichtbar werden dürften: für die katholische Kirche und das Papsttum selbst, und noch mehr für die Beziehungen zwischen Christentum, Judentum und Islam. Die Reise des Papstes bot den Vorteil eines lebendigen Zeichens, das durch kein noch so gutes Konzilsdekret ersetzt werden kann. Die Reise des Papstes hat nicht nur jahrhundertealte Vorstellungen von der Unbeweglichkeit des Papsttums und damit der Unbeweglichkeit der Kirche erschüttert, sie hat auch für das Verhältnis des Christentums zu den anderen monotheistischen Religionen neue Akzente gesetzt. Die fast ausschließlich mohammedanische Bevölkerung Jordaniens hat den Papst nicht weniger begeistert empfangen als das römische Volk. Die Impulsivität der arabischen Bevölkerung erklärt vieles, aber nicht alles. Ein neuer Stil engerer Zusammenarbeit und einer größeren Toleranz könnte sich im Gefolge dieser Reise entwickeln. Darauf wurde insbesondere von christlichen Führern im arabischen Raum hingewiesen. Noch mehr aber dürfte das für das Verhältnis zu den Juden gelten, auch wenn dort der Empfang trotz Volksmassen kühler war und der Oberrabbiner von Israel sich trotz seiner freundlichen Grußbotschaft am Vorabend des Papstbesuches weigerte, sich der staatlichen Delegation, die den Papst empfing, anzuschließen. Noch kaum in der Geschichte hatte das Judentum die Möglichkeit, ja sah es sich vor die Notwendigkeit gestellt, sich mit christlichen Einrichtungen, der Geschichte der Kirche und des Papsttums auseinanderzusetzen. Die Schwierigkeit der israelischen Schulbehörden, den Kindern zu erklären, wer der Papst sei, war nur ein Symptom dafür. Ein erster Schritt für ein Gespräch zwischen Judentum und Christentum schien getan. In diesem Zusammenhang erhält die gemeinsame Geste von katholischer und orthodoxer Seite im jüdischen Nationalheiligtum für die Opfer des Naziregimes eine Bedeutung, die kaum nur symbolischer Natur ist. Der Papst ist zudem nicht müde geworden, in seinen Ansprachen auf den Heilszusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Christentum und Judentum hinzuweisen. Kaum jemals ist das Alte Testament von katholischer Seite so oft zitiert worden wie während der Reise des Papstes durch Israel. Der Papst erinnerte an „dieses Land, wo einst die Patriarchen, unsere Väter im Glauben, gelebt haben, an dieses Land, wo durch Jahrhunderte die Stimme der Propheten erscholl im Namen

des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs“, an das „Volk des Alten Bundes, dessen Rolle in der religiösen Geschichte der Menschheit Wir niemals vergessen können“. Manches aus dem umkämpften Konzilsschema über die Juden wurde hier zeichenhaft und deshalb konkret vorweggenommen.

Drei geistliche Höhepunkte der Reise

Zu den geistlichen Höhepunkten der Reise des Papstes durch das Heilige Land wird man vor allem drei zählen müssen: die Bußandacht nach der Meßfeier in der Grabeskirche am Abend des 4. Januar, wenige Stunden nach der Ankunft in Jerusalem, die Homilie des Papstes während der Messe in der Verkündigungskirche in Nazareth am 5. Januar und die Ansprache nach dem Gottesdienst in der Geburtsgrotte in Bethlehem am 6. Januar. Alle drei Kundgebungen zeugten von einer großen Schlichtheit, die den Geist widerspiegelt, in dem die Reise des Papstes trotz des unvermeidlichen Lärms angetreten wurde. Der Geist der Buße und der Rückkehr zu den Quellen der Offenbarung kam besonders in den ersten zwei Kundgebungen zum Ausdruck. Alle drei bezogen sich auf die drei Anliegen, die der Papst als hauptsächliche Zielsetzungen seiner Reise seit deren Ankündigung genannt hatte: die Erneuerung des kirchlichen Lebens durch die Rückkehr zum Geist des Evangeliums, die Annäherung und schließlich Wiedervereinigung mit den getrennten Christen, das Gebet für den Frieden.

Die Bußandacht in der Grabeskirche

Wie alle Gottesdienste während der Pilgerreise war auch diese Bußandacht von denkbar größter Einfachheit gekennzeichnet. Die Gebetsformeln waren in enger Anlehnung an die Karfreitagsliturgie vom Papst selbst verfaßt worden und wurden auch von ihm selbst gesprochen. Da sie besser als manches andere die Intentionen des Papstes dokumentieren, von denen sich dieser hatte leiten lassen, geben wir diese Gebete nach dem französischen Text, den der Papst verlas, im Wortlaut wieder. Die Andacht begann mit einer kurzen Exhortatio des Papstes an die Anwesenden. Sie hatte folgenden Wortlaut:

Brüder und Söhne! Jetzt muß unser Geist aufwachen, unser Gewissen sich erhellen und müssen unsere Seelen im Lichte Christi sich auf tun. Wir wollen jetzt in aufrichtigem Schmerz alle unsere Sünden bekennen. Wir wollen damit einschließen die Sünden der Väter, die Sünden der vergangenen Geschichte, die Sünden unserer Zeit, der Welt, in der wir leben.

Und damit dieser unser Schmerz weder knechtisch noch vermessen, sondern demütig sei, nicht verzweifelt, sondern vertrauensvoll, nicht niedergedrückt, sondern zuversichtlich, damit er sich mit dem Schmerz unseres Herrn Jesus Christus ver-eine, der geduldig war bis in den Tod und gehorsam bis ans Kreuz, rufen Wir, seiner gedenkend, seine rettende Barmherzigkeit an.

Nach der dreimaligen Anrufung: „Wir beten Dich an, o Christus, und preisen Dich, denn durch Dein Leiden hast Du die Welt erlöst“, folgte die eigentliche Andacht mit dem Gedächtnis des Leidens und Todes des Herrn, einer kurzen Betrachtung, dem Sündenbekenntnis und den Fürbitten.

Gedächtnis des Leidens:

Dort, wo Du, Herr Jesus, der Unschuldige, angeklagt, der Gerechte, verurteilt, der Heilige, verdammt wurdest, wo Du, der Menschensohn, geißelt, gekreuzigt und dem Tode überliefert

wurdest, wo Du, der Sohn Gottes, geschmäht, verspottet und verleugnet wurdest, wo Du, das Licht, die Finsternis durchlitten hast, wo Du, der König, auf das Kreuz genagelt wurdest, wo Du, das Leben, den Tod erlitten hast und wo Du, der Tote, zum Leben erweckt wurdest, gedenken wir Deiner, Herr Jesus, beten Dich an, Herr Jesus, und flehen Dich an, Herr Jesus.

Betrachtung:

Hier, Herr Jesus, war Dein Leiden, vorhergesehene und gewollte Opfergabe. Du warst das Opfer, Du warst der Priester.

Hier war Dein Tod, Ausdruck und Maßstab der Sünden der Menschen, das heldenmütigste Ganzopfer, der der göttlichen Gerechtigkeit gebotene Preis, der Beweis der höchsten Liebe. Hier lagen Leben und Tod im Streit, hier hast Du gesiegt, o Christus, der Du für uns gestorben und auferstanden bist. Heiliger Gott, starker Gott, heiliger, unsterblicher Gott, erbarme Dich unser! Agios o Theos, Agios ischyros, Agios Athánatos, eleison imas!

Sündenbekenntnis:

Herr Jesus, wir sind hierhergekommen wie Schuldige zum Ort ihrer Untat, wir sind hierhergekommen wie der, der Dir gefolgt ist, Dich aber auch verraten hat. Dir gefolgt und doch untreu geworden, beides taten wir so oft. Wir sind gekommen, um die geheimnisvolle Beziehung zwischen unseren Sünden und Deinen Leiden zu bekunden: zwischen unserem Werk und Deinem Werk. Wir sind gekommen, um uns an die Brust zu schlagen, um Dich um Verzeihung zu bitten, um Deine Barmherzigkeit zu erleben. Wir sind gekommen, weil wir wissen, daß Du uns verzeihen kannst und uns verzeihen willst. Weil Du für uns gesühnt hast, bist Du unsere Erlösung, bist Du unsere Hoffnung. Lamm Gottes . . .

Implorationen:

Herr Jesus, unser Erlöser, mache lebendig in uns das Verlangen und das Vertrauen auf Deine Barmherzigkeit, bestärke unseren Willen zur Umkehr und Treue, laß uns die Gewißheit und auch die Milde Deiner Barmherzigkeit erfahren. Herr Jesus, unser Erlöser und Meister, gib uns die Kraft, den anderen zu verzeihen, damit auch uns von Dir wahrhaft vergeben werde. Herr Jesus, unser Erlöser und Hirte, schenk uns die Fähigkeit zu lieben, wie Du willst, daß wir nach Deinem Beispiel und mit Deiner Gnade Dich lieben und auch jene, die in Dir unsere Brüder sind. Herr Jesus, unser Erlöser und unser Friede. Du hast uns Deinen letzten Willen kundgetan: „daß alle eins seien“, erhöhe diesen Wunsch, den wir zu unserem eigenen machen und der hier unser Gebet ist: „daß wir alle eins seien“. Herr Jesus, unser Erlöser und unser Mittler, mache Dich zum Mittler beim himmlischen Vater für unsere Gebete, die wir jetzt im Heiligen Geiste an ihn richten.

Die Andacht schloß mit den drei Fürbitten für die Kirche, für die Notleidenden und die Ungläubigen aus der Karfreitagsliturgie in leicht abgeänderter Form.

Die Homilie in Nazareth

Den zweiten Höhepunkt der Pilgerreise bildete die Homilie während der Meßfeier in Nazareth. War die Andacht in der Grabeskirche ein Akt der Buße und Umkehr, den der Papst im eigenen wie im Namen der Kirche vollzog, so begannen in Nazareth bereits die Themen anzuklingen, die im Zeichen der Bemühungen um die Erneuerung des individuellen und kollektiven Lebens in der Kirche stehen. Dem Charakter des Ortes entsprechend, begann der Papst mit einem Hinweis auf Maria, auf ihre Güte und die „Macht ihrer Liebe und Fürsprache“, um sie „aus ganzem Herzen und aufrichtig zu verehren“, zugleich aber, „um dieser Verehrung die Motive zu geben, die sie echt, tief und einzigartig machen, entsprechend dem Plan der göttlichen Vorsehung: Maria als begnadete Kreatur, als Mutter Christi und deshalb als Mutter Gottes und unsere Mutter . . ., als Vorbild (modèle) der Kirche und als unsere

Hoffnung“. Von der Mutter Gottes erbat der Papst jene Lauterkeit, die „die Welt heute zu zerstören und zu profanieren sucht“.

Dann wandte er sich seinem eigentlichen Thema zu. Nazareth sei die Schule, wo man das Leben Jesu verstehen lerne: die Schule des Evangeliums: „Hier lernt man zu sehen, hinzuhören und die so tiefe und geheimnisvolle Bedeutung dieser sehr schlichten, sehr demütigen und sehr schönen Offenbarung des Sohnes Gottes zu betrachten und zu verstehen. Vielleicht lernt man hier ganz unvermerkt, sie auch nachzuahmen. Hier lernt man die Methode, die uns hilft, zu begreifen, wer Christus ist. Hier empfindet man das Bedürfnis, das Bild seines Aufenthaltes unter uns zu betrachten: die Orte, die Zeit, die Bräuche, die Sprache, die religiöse Praxis, alles, was Jesus gebraucht hat, um sich der Welt zu offenbaren. Hier wird alles sprechend, hat alles eine Bedeutung: eine doppelte Bedeutung: zunächst eine äußere, die die Sinne und die Fähigkeiten der unmittelbaren Erfahrung vom Schauplatz des Evangeliums wahrnehmen können..., das, was die biblische Sprache den ‚Buchstaben‘ nennt.“ Dieses Studium sei notwendig, aber wer dabei stehenbleibe, bleibt im Dunkeln. Die Kenntnis der Buchstaben allein könne bei denen, „die das äußere Erscheinungsbild des Evangeliums betrachten, ohne den klaren Blick, die Demut des Herzens, die rechte Absicht und den Geist des Gebets“, die Illusion wirklichen Wissens erwecken. „Das Evangelium zeigt seine innere Bedeutung, d. h. die offenbarte Wahrheit, die Wirklichkeit, die so sich anzeigt und zugleich sich dem Blick entzieht, nur dem, der übereinstimmt mit dem Licht, eine Übereinstimmung, die von der Aufrichtigkeit des Geistes kommt, des Denkens und Fühlens — der subjektiven und menschlichen Voraussetzung, die sich ein jeder selbst schaffen muß —, aber zugleich eine Übereinstimmung, die von der unabwägbareren, freien und ungeschuldeten Erleuchtung der Gnade abhängt. Diese aber fehlt nicht wegen des Geheimnisses der göttlichen Barmherzigkeit, das über den Geschicken der Menschheit steht. Sie fehlt jedenfalls nicht in bestimmten Stunden und in gewissen Erscheinungsformen den Menschen guten Willens.“

In Nazareth lerne man die Notwendigkeit der Disziplin des Geistes schätzen, wenn man dem Evangelium folgen und Jünger Christi werden wolle. „Wie gerne werden wir wieder zum Kind und begeben uns in diese schlichte und zugleich erhabene Schule von Nazareth. Wie möchten wir bei Maria von neuem beginnen, das wahre Wissen vom Leben und die höhere Weisheit der göttlichen Wahrheiten zu erkennen.“ Aber der Papst müsse weiterziehen und sich damit begnügen, den Wunsch zurückzulassen, „die niemals abgeschlossene Erziehung zum Geist des Evangeliums“ fortzusetzen. Aber er reise nicht fort, ohne für sich und die Kirche einige Lehren aus Nazareth zu ziehen.

Die erste Lehre sei eine Lehre des Schweigens. An „diese wunderbare und unerläßliche Vorbedingung des Geistes“ in unserer von Lärm und Nervosität erfüllten Zeit erinnere uns Nazareth und mahne uns „zur Sammlung, zur Innerlichkeit, zur Bereitschaft, auf die guten Eingebungen und die Worte der wahren Lehrer zu hören“. Die zweite Lehre betreffe das Familienleben. Nazareth sage uns, was die Familie ist: geheiligte und unverletzliche Liebesgemeinschaft. Hier könne man lernen, welches ihre primäre Rolle im sozialen Leben ist.

Eine weitere Lehre bilde Nazareth für die Welt der

Arbeit: „...Hier möchten wir das strenge und zugleich erlösende Gesetz der menschlichen Mühsal verstehen lernen und bekunden. Hier möchten wir das Wissen um den Wert der Arbeit wieder zur Geltung bringen. Hier möchten wir daran erinnern, daß die Arbeit niemals Selbstzweck sein kann. Freiheit und Adel kommen ihr weniger auf Grund ihres wirtschaftlichen Nutzens zu als vielmehr wegen der Werte, die ihre Zielsetzungen ausmachen.“ Schließlich wolle der Papst von „hier aus alle Arbeiter der ganzen Welt grüßen und ihnen ihr großes Vorbild zeigen, ihren göttlichen Bruder, den Verkünder aller ihrer wahren Rechte, Christus, unseren Herrn“.

Am Schluß sprach der Papst über die Bergpredigt, die Botschaft der acht Seligkeiten, „die die Synthese und den Gipfel der evangelischen Botschaft bilden“, weil in ihnen „die Liebe als oberstes Gesetz verkündet wird, das neue Gesetz, das das alte [das Gesetz des Alten Bundes] integriert und zugleich übersteigt...“ Diese Liebe sei erst im Neuen Testament voll zum Durchbruch gekommen: „Das Leitmotiv menschlicher Tätigkeit ist die Pflicht (obligation), die an seine Freiheit appelliert. Im Alten Testament war das die Furcht. In der Praxis aller Zeiten, auch der unseren, ist es der Instinkt, das Interesse. Für Christus, den der Vater der Welt aus Liebe geschenkt hat, ist es die Liebe. Er selbst hat uns gelehrt, aus Liebe zu gehorchen. Das war seine Befreiung. In seinem Evangelium hat Christus der Welt das oberste Ziel und die oberste Kraft der menschlichen Tätigkeit und zugleich der Freiheit und des Fortschritts verkündet: die Liebe. Kein Ziel kann sie übertreffen, keines übersteigen, keines sie ersetzen.“ Aufgabe des Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts sei es, dieser Liebe ein neues Echo zu verschaffen: im gerechten Gebrauch der irdischen Güter und in der Liebe zu den Armen, in Verzicht auf Rache und in der Bereitschaft zu verzeihen, in der Überwindung des Egoismus.

„Selig sind wir, wenn wir, arm im Geiste, es verstehen, uns frei zu machen von dem trügerischen Vertrauen in die materiellen Reichtümer, und unser Verlangen vor allem auf die geistigen und religiösen Güter richten und wenn wir die Armen achten und lieben wie Brüder und lebendige Abbilder Christi.“

Selig sind wir, wenn wir, geformt nach der Sanftmut der Starken, es verstehen, auf die unheilvolle Macht des Hasses und der Rache zu verzichten, und die Klugheit besitzen, der Furcht vor den Waffen großzügiges Verzeihen, die Einmütigkeit in der Freiheit und Arbeit, die Gewinnung durch die Güte und den Frieden vorzuziehen.

Selig sind wir, wenn wir nicht den Egoismus zum Leitmotiv unseres Lebens machen und das Vergnügen zu seinem Ziel, sondern es verstehen, in der Mäßigung eine Quelle der Kraft, im Schmerz ein Instrument der Erlösung und im Opfer den Gipfel der Größe zu entdecken.

Selig werden wir sein, wenn wir lieber Unterdrückte als Unterdrücker sind und wenn wir immer hungern nach einer fortschreitenden Gerechtigkeit. Selig werden wir sein, wenn wir um des Reiches Gottes willen in dieser Zeit und darüber hinaus verzeihen und kämpfen, handeln und dienen, leiden und lieben können.“

„Das sind“, so schloß der Papst, „die Akzente, die seine Stimme in unserer Zeit zu setzen scheint. Damals war sie stärker, milder und eindringlicher: da sie göttlich war.“

Wir aber glauben, indem wir versuchen, da und dort ein Echo des Wortes des Meisters aufzufangen, seine Jünger zu werden und nicht ohne Grund eine neue Weisheit und einen neuen Mut zu besitzen.“

Die programmatisch anmutende Rede in der Geburtskirche in Bethlehem bildete rhetorisch und thematisch den Höhepunkt und die Zusammenfassung der öffentlichen Kundgebungen des Papstes während der Pilgerreise. Wie schon in der Homilie in Nazareth nahm der Papst auch hier Rücksicht auf die nichtchristlichen Zuhörer, was besonders für den letzten Teil der Rede gilt. Zugleich nahm er hier das Thema der christlichen Einheit, der inner-katholischen wie der Einheit aller Christen, mit richtungweisenden Sätzen wieder auf und äußerte sich in warmen Worten über das Gespräch mit dem Patriarchen Athenagoras am Vortag. Die Ansprache wurde von der Presse als Friedensbotschaft an die Welt angekündigt, nicht ganz zu Recht, denn nur der vorletzte Absatz bezieht sich ausdrücklich auf den Weltfrieden, und dieser wurde offenbar erst in letzter Stunde eingefügt, da er in dem bereits vorher der Presse übergebenen Text fehlte. Wir geben hier den Wortlaut der Rede nach dem im „Osservatore Romano“ (7./8. 1. 64) veröffentlichten vollständigen französischen Text wieder:

Wir möchten Uns einfach zunächst an Christus, dann an die Kirche und schließlich an die Welt wenden.

1. Christus bieten Wir an diesem Fest der Epiphanie mit seiner doppelten Bedeutung als Selbstkundgebung Gottes und als Anruf an die Völker zum Glauben demütig und bescheiden, aber aufrichtig und freudig unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe an.

Feierlich richten Wir Unserseits an ihn das Glaubensbekenntnis des Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Matth. 16, 16). Wie Petrus sagen Wir zu ihm: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh. 6, 60).

Wir machen Uns von neuem den Ausruf der Zerknirschung und des aufrichtigen Bekenntnisses des Petrus zu eigen: „Herr, Du weißt alles, Du weißt auch, daß ich Dich liebe“ (Joh. 21, 17).

Wir legen ihm, wie einst die Magier, symbolische Geschenke zu Füßen und bekennen ihn als fleischgewordenes Wort Gottes, als den Sohn der seligsten Jungfrau Maria, unserer Mutter, als den Erstgeborenen der Menschheit. Wir grüßen ihn als den Messias, als den Christus, als den einzigen und notwendigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, als den Priester, den Meister, den König, als den, der war, ist und wiederkommt.

Dieses selbe Bekenntnis spricht heute die Kirche von Rom: die Kirche, die die des Petrus war und die Du selbst gegründet hast, Herr, auf diesem selben Felsen, und die deswegen Deine Kirche ist. Hierin liegt der Grund dafür, warum sich heute noch Deine Kirche fortsetzt, und das seit den Ursprüngen in ununterbrochener Nachfolge der Apostel. Du hilfst dieser Kirche und beschützt sie, Du reinigst und bestärkst sie. Du bist ihr Leben, o Christus der Kirche von Rom.

Dieses Bekenntnis, Herr, ist das Bekenntnis der ganzen Kirche, die Du einig, heilig, katholisch und apostolisch willst und machst. Alle Hirten und Priester, alle Ordensleute und Gläubigen und alle Taufbewerber Deiner ganzen Kirche sprechen vor Dir mit Uns dieses selbe Bekenntnis des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Wir alle nehmen Deine Demut an und bekennen Deine Größe. Wir alle hören Dein Wort und erwarten Deine Wiederkunft am Ende der Zeiten. Wir alle danken Dir, daß Du uns erköst hast, uns zur Würde der Kinder Gottes erhoben, uns zu Deinen Brüdern gemacht und uns mit den Gaben des Heiligen Geistes überhäuft hast.

Wir alle versprechen Dir, als Christen zu leben, ständig bereit, Deiner Gnade zu folgen und Uns sittlich zu erneuern. Wir werden uns alle bemühen, Deine Botschaft des Heils und der Liebe in der Welt zu verkünden.

2. Vor dieser Krippe, Herr, wollen Wir sodann Unser Wort an

die Kirche richten, an deren Spitze Du Unsere armselige Person als den Hirten aller berufen hast.

Dieses Wort besagt schlicht: Möge die Kirche Christi heute mit Uns sein und sich dem Opfer anschließen, das Wir auch in ihrem Namen dem Herrn darbringen. In dieser Gemeinschaft liegt ihre Stärke, ihre Würde und ihre Übereinstimmung mit den Merkmalen, die die wahre Kirche ausweisen. Wir erleben die geschichtliche Stunde, in der die Kirche Christi ihre tiefe und sichtbare Einheit leben muß. Es ist die Stunde, in der Wir auf den Wunsch Christi antworten müssen: „Daß alle vollkommen eins seien, damit die Welt erkenne, daß Du, Vater, mich gesandt hast“ (Joh. 17, 23). Der inneren Einheit entspricht nach außen ihre Festigkeit und ihre missionarische Stärke.

Wir müssen unser Ökumenisches Konzil beenden, Wir müssen dem Leben der Kirche eine neue Art, zu fühlen, zu wollen und sich zu verhalten, sichern; ihr dazu verhelfen, daß sie eine geistliche Schönheit in jeder Hinsicht wieder findet: im Denken, in der Sprache, im Gebet, in den Erziehungsmethoden, in der Kunst und in der kirchlichen Gesetzgebung.

Es bedarf dazu einer gemeinsamen Anstrengung, zu der alle Gruppen beitragen müssen. Möge jeder den Ruf hören, den Christus durch Uns an ihn richtet. Das sagen Wir den Katholiken, die bereits zur Hürde Christi gehören. Aber Wir können nicht anders als Uns auch an die getrennten Christen wenden, die noch nicht in vollkommener Gemeinschaft mit uns sind. Es ist bereits allen klar geworden, daß man das Problem der Einheit nicht mehr umgehen kann. Heute drängt Uns dieser Wille Christi dazu, klug und liebevoll alles zu unternehmen, was möglich ist, damit alle Christen sich der großen Wohltat und der höchsten Ehre der Einheit der Kirche erfreuen können.

Selbst unter den ganz besonderen Umständen, in denen wir uns heute befinden, müssen Wir sagen, daß ein solches Ergebnis nicht erreicht werden kann auf Kosten der Wahrheiten des Glaubens. Wir können dem Erbe Christi nicht untreu werden; denn es ist nicht das unsere, sondern das seine. Wir sind nur dessen Verwalter und Interpreten. Aber Wir wiederholen von neuem: Wir sind bereit, jedes denkbare Mittel ins Auge zu fassen, das geeignet ist, die Wege zum Dialog in Achtung und Liebe im Blick auf eine künftige Begegnung mit den von uns noch getrennten christlichen Brüdern zu ebnen. Und Gott gebe es, daß diese schon nahe sei. Die Tür der Hürde ist offen. Die Erwartung aller ist loyal und herzlich. Das Verlangen ist stark und geduldig. Der verfügbare Platz ist weit und bequem. Der Schritt, der zu wagen ist, findet unser ganzes Entgegenkommen und kann in Ehren und gegenseitiger Freude getan werden. Wir werden uns davon enthalten, Schritte zu erwecken, die nicht frei und mit Überzeugung getan werden könnten, d. h., die nicht vom Geiste des Herrn eingegeben wären, der weht, wo er will. Wir werden auf diese glückliche Stunde warten. Für den Augenblick bitten wir unsere sehr lieben getrennten Brüder um nichts anderes, als was wir uns selbst vornehmen: daß die Liebe zu Christus und zur Kirche jeden möglichen Schritt zur Annäherung und zur Begegnung leite. Wir wollen dahin wirken, daß das Verlangen nach Einverständnis und Einigung lebendig und unverändert bleibe. Wir werden unser Vertrauen auf das Gebet setzen. Wenn dieses auch noch nicht eins geworden ist, so kann es doch wenigstens in dieselbe Richtung gehen und von uns und von den getrennten Christen zugleich zu den Füßen des Allerhöchsten aufsteigen, zum Gott der Einheit.

In dieser Erwartung grüßen Wir mit viel Achtung und Liebe die angesehenen und ehrwürdigen Häupter der von uns verschiedenen Kirchen, die hier versammelt sind. Wir danken ihnen herzlich für ihre Teilnahme an Unserer Pilgerfahrt. Wir ehren das, was sie an echten Schätzen der christlichen Tradition besitzen, und bekunden ihnen Unseren Wunsch nach einer Übereinkunft im Glauben, in der Liebe und in der Ordnung der Kirche Christi. Wir senden Unsere Wünsche des Friedens und des Wohlergehens allen Hirten, Priestern, Ordensleuten und Gläubigen dieser Kirchen. Für alle erlehen Wir das Licht und die Gnade des Heiligen Geistes.

Wir sind indessen zutiefst glücklich, daß die Begegnung, die

Wir hier während dieser gesegneten Tage mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel hatten, in der liebenswürdigsten Weise zustande kam und sich voll der besten Hoffnungen erwiesen hat. Wir danken dafür dem Herrn von ganzem Herzen und bitten ihn, daß er selbst, der in uns das gute Werk begonnen hat, es auch vollende. Der Herr, der in uns dieses gute Werk des Friedens und der Einigung begonnen hat, möge es auch zu einem guten Ende führen (vgl. St. Paul).

3. Wir wollen von diesem gesegneten Ort und in dieser einzigartigen Stunde schließlich einige Worte an die Welt richten. Unter „Welt“ möchten wir alle jene verstehen, die von außen auf das Christentum sehen, ob sie nun Fremde seien oder sich ihm gegenüber als Fremde fühlen.

Wir möchten uns dieser Welt, in deren Mitte wir leben, vor allem noch einmal vorstellen. Wir sind die Vertreter und Verkünder der christlichen Religion. Wir haben die Gewißheit, eine Sache zu vertreten, die von Gott kommt. Wir sind die Jünger, die Apostel, die Missionare Jesu, des Sohnes Gottes und des Sohnes Mariens, des Messias, des Christus. Wir setzen seine Sendung fort. Wir sind die Verkünder Seiner Botschaft, die Diener Seiner Religion, von der wir wissen, daß sie alle göttlichen Garantien für die Wahrheit besitzt. Wir haben kein anderes Interesse als das, den Glauben zu verkünden. Wir verlangen nichts anderes als die Freiheit, unsere Religion zu bekennen und sie denen anzubieten, die sie in aller Freiheit annehmen wollen: diese von Jesus Christus, unserem Herrn, begründete neue Verbindung zwischen den Menschen und Gott.

Wir möchten sodann einen zweiten Punkt anfügen, um dessen loyale Beachtung wir die Welt bitten. Es handelt sich um die folgende unmittelbare Zielsetzung unserer Mission: Wir wollen arbeiten für das Wohl der Welt, ihre Belange, ihr Heil. Und wir sind überzeugt, daß das Heil, das wir ihr anbieten, notwendig ist.

Diese Aussage schließt viele andere mit ein. Zum Beispiel diese: Wir betrachten die Welt mit großem Verständnis. Wenn sich die Welt dem Christentum gegenüber fremd fühlt, so fühlt sich doch das Christentum gegenüber der Welt nicht fremd, gleichgültig, in welcher Weise diese letztere erscheint und welches ihr Verhalten ihm gegenüber ist. Die Welt soll also wissen: die Vertreter und Verkünder der christlichen Religion schätzen und lieben sie mit einer höheren und unerschöpflichen Liebe: mit der Liebe, die die christliche Religion der Kirche eingibt. Diese aber tut nichts anderes, denn als Vermittlerin zu dienen der unendlichen und wunderbaren Liebe Gottes zu den Menschen.

Das will heißen, daß die Sendung des Christentums eine Sendung der Freundschaft unter den Völkern der Erde ist, eine Sendung des Verstehens, der Ermutigung, der Förderung und der Erhebung. Wir wissen, daß der moderne Mensch seinen Stolz darin setzt, die Dinge selbst zu machen. Er macht neue Erfindungen und vollbringt erstaunliche Dinge. Aber alle diese Leistungen machen ihn weder besser noch glücklicher. Sie bieten keine letzte, endgültige und umfassende Lösung für die Probleme des Menschen. Der Mensch — auch das wissen wir — kämpft gegen sich selbst. Er kennt seine quälenden Zweifel. Wir wissen, daß er von Finsternis und Schmerz heimgesucht ist. Wir haben ihm eine Botschaft zu verkünden, von der wir glauben, daß sie befreiend wirkt. Und wir fühlen uns um so mehr dazu berechtigt, diese anzubieten, da sie eine ganz menschliche ist. Es ist die Botschaft des Menschen an den Menschen.

Der Christus, den wir der Menschheit verkünden, ist der „Menschensohn“, als den er sich selbst bezeichnet hat. Er ist der Erstgeborene, das Urbild der neuen Menschheit. Er ist der Bruder, der Kamerad, der Freund schlechthin. Von ihm allein konnte man sagen, daß „er wußte, was im Menschen war“ (Joh. 2, 25). Er ist von Gott gesandt, nicht um die Welt zu verdammen, sondern um sie zu retten (vgl. Joh. 3, 17).

Er ist der Gute Hirte der Menschheit. Es gibt keinen menschlichen Wert, den er nicht geachtet, erhoben und geheiligt hätte. Es gibt kein menschliches Leiden, das er nicht verstanden, geteilt und wertvoll gemacht hätte. Es gibt keinen menschlichen Mangel — ausgenommen jede Art sittlicher Unvollkommenheit —, den er nicht auf sich genommen und selbst erduldet

hätte und den er nicht dem Verständnis und dem Herzen der anderen Menschen als Gegenstand ihrer Sorge und Liebe: gleichsam als Vorbedingung ihres eigenen Heils nahegebracht hätte. Selbst gegenüber dem Bösen, das er als rettender Arzt der Menschheit gekannt und mit aller Kraft verurteilt hat, hat er unendliche Barmherzigkeit gezeigt, die so weit ging, daß er durch die Gnade in den Menschen erstaunliche Quellen der Erlösung und des Lebens zum Fließen brachte.

Möge also die Welt wissen, wie Christus, der heute noch in seiner Kirche lebt, von dieser Stelle, von dieser seiner Krippe, dem Zeichen seiner Ankunft auf der Welt, sich ihr kundgibt.

Möge die Welt, in der wir leben, Unseren achtungsvollen und lieben Gruß freundlich aufnehmen.

Diesen ehrfurchtsvollen Gruß richten wir besonders an alle, die den Eingottglauben bekennen und mit uns den einzigen und wahren, den lebendigen und höchsten Gott verehren, den Allerhöchsten anbeten, den Gott, den gerade auf diesem Boden — an einem fernen Tage, den die Bibel und das Meßbuch erwähnen — eine geheimnisvolle Persönlichkeit, Melchisedech, von dem uns die Schrift weder die Herkunft noch das Ende überliefert hat und dessen königliches Priestertum dazu gedient hat, das Priestertum Christi selbst zu bezeichnen, als er den „höchsten Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde feierte“ (vgl. Gen. 14, 19). Wir Christen wissen auf Grund der Offenbarung, daß Gott in drei Personen, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, lebt, aber immer beten wir an die eine göttliche Natur, verkünden den einen lebendigen und wahren Gott. Möge auch diese Völker, die den einen Gott anbeten, Unser Wunsch nach Frieden in Gerechtigkeit erreichen.

Wir grüßen auch alle Völker, die unsere katholischen Missionare zugleich mit dem Evangelium einladen, seinen Universalismus zu teilen, und ihnen ein Ferment bringen, das geeignet ist, ihren kulturellen Aufstieg zu fördern. Aber Unser Gruß darf heute keine Grenzen kennen. Er überschreitet alle Hindernisse und will alle erreichen, auch jene, die für den Augenblick keinerlei Wohlwollen gegenüber der christlichen Religion zeigen, die deren Ausbreitung zu verhindern suchen und die Gläubigen bekämpfen. Auch den Verfolgern des Katholizismus, denen, die Gott und Christus leugnen, entsenden wir Unser trauriges und schmerzliches Gedenken und fragen sie ohne Hintergedanken: Warum? Warum?

In dem Augenblick, wo wir Uns anschicken, Bethlehem zu verlassen, diesen Ort der Reinheit und Ruhe, an dem vor zwanzig Jahrhunderten Christus geboren wurde, zu dem wir als dem Friedensfürsten beten, fühlen wir die drängende Pflicht, an die Staatsoberhäupter und an alle, die für die Völker Verantwortung tragen, von neuem Unseren Appell für den Frieden der Welt zu richten. Mögen die Regierenden diesen Unseren Herzensschrei hören und in ihren großmütigen Bemühungen fortfahren, der Menschheit den Frieden zu sichern, den sie so sehr ersehnt. Mögen sie von dem allmächtigen Gott und im Innersten ihres Gewissens als Menschen zu einer klareren Erkenntnis, zu einem entschlosseneren Willen und einem neuen Geist der Eintracht und Großmut kommen, um der Welt um jeden Preis die Ängste und Schrecken eines neuen Weltkrieges zu ersparen, dessen Folgen nicht abzusehen wären. Mögen sie noch wirksamer zusammenarbeiten zur Begründung des Friedens in der Gerechtigkeit, in der Freiheit und in der brüderlichen Liebe. Das ist der Wunsch, den wir Gott während Unserer ganzen Pilgerfahrt in Unseren Gebeten unablässig vortragen haben. Alle loyalen Unternehmungen, die versuchen, diesen Frieden zu verwirklichen, unterstützen und segnen wir von ganzem Herzen.

Das Herz voll von solchen Gedanken und Gebeten, erleben wir in Bethlehem, der irdischen Heimat Christi, für die ganze Menschheit reiche göttliche Gaben.

Die Begegnung mit dem christlichen Osten

Durch die Reise Pauls VI. ins Heilige Land wurde das Papsttum, wurde der lateinische Westen mit der komplexen Wirklichkeit und Eigenpersönlichkeit der Kirche des

Ostens konfrontiert: mit den Orthodoxen und den anderen von Rom getrennten Kirchen, aber auch mit den verschiedenen mit Rom unierten Gemeinschaften. Diese Vielfalt, die Stärke und zugleich die Schwäche des Ostens, zeigt in Palästina so deutlich wie sonst nirgends nicht nur den Reichtum christlicher Tradition, sondern auch das Ärgernis der Zerrissenheit und Spaltung, und zwar nicht allein zwischen Unierten und Nichtunierten, sondern auch unter den Unierten selbst.

Auch unter diesem Aspekt muß die Reise des Papstes gesehen werden. Dem Papst ist es gelungen, sich über die Streitigkeiten zwischen den Christen um die Heiligen Stätten hinwegzusetzen, und er hat bei seinen Besuchen dem Orthodoxen und dem Armenischen Patriarchen von Jerusalem dafür gedankt, daß sie zur Erhaltung und würdigen Erneuerung dieser Stätten zusammenwirken. Die nicht unierten Kirchen, ihre hierarchischen Vertreter und ihre Gläubigen, haben den Besuch des Papstes mit Sympathie verfolgt. Doch wäre es wohl verfehlt, zu meinen, die Reise des Papstes hätte alle jahrhundertealten kleinen und großen Zerwürfnisse überwunden und bereits in allem einmütige Zusammenarbeit erreicht; dafür war die Tatsache, daß zur gleichen Zeit, in der der Papst in der Geburtsgrotte zelebrierte, in der gleichen Kirche zwei Messen anderer christlicher Kirchen gefeiert wurden, ein anschaulicher Beweis. Das Phänomen der christlichen Spaltung war als Ärgernis und Anruf auch in dieser Stunde gegenwärtig.

Aber auch über Auseinandersetzungen zwischen den katholischen Gemeinschaften, vor allem zwischen Unierten und Lateinern, konnte sich der Papst Rechenschaft geben. Er hatte die Möglichkeit, alle Seiten zu hören, und er hat es getan. Beide Gruppen, die Lateiner und Unierten, empfing der Papst in separater Audienz: die Patriarchen der Unierten, die alle zur Begrüßung nach Amman und Jerusalem gekommen waren, mit den Bischöfen in der französischen Kirche St. Anna, den lateinischen Klerus mit seinem Patriarchen kurz vor der Abreise zunächst in der Namen-Jesu-Kirche und anschließend in privater Form in den Räumen des Patriarchats. Die letztere Audienz war offenbar nicht vorgesehen und wurde erst in letzter Stunde arrangiert. Die Worte des Papstes wurden zum Unterschied zu allen sonstigen Audienzen und Empfängen nicht veröffentlicht, wohl aber seine Ansprache an die Patriarchen und die Bischöfe der Unierten anlässlich des von Patriarch Maximos veranstalteten Empfangs in der Kirche St. Anna, in der der Papst neben seiner Huldigung an die Größe des Ostens ein eindringliches Zeugnis für die Katholizität und für die Einheit der Kirche ablegte und seine Hörer zugleich mahnte, auch die Liebe zu den Nichtchristen nicht zu vergessen:

... Groß ist Unsere Freude, euch zu begegnen. Wir sind, wie ihr wißt, hierhergekommen, um den Schritten Christi zu folgen, im heiligen und glorreichen Jerusalem, der Mutter aller Kirchen, um einen Ausdruck der alten Jerusalemer Liturgie des heiligen Jakobus zu gebrauchen... Niemand kann vergessen, daß Gott, als er sich als Mensch eine Heimat, eine Familie, eine Sprache in dieser Welt auserwählte, den Orient dazu bestimmte. Im Orient hat er seine Apostel berufen... Jede Nation erhielt den guten Samen ihrer Verkündigung in ihrer Mentalität und Kultur. Jede Lokalkirche wuchs heran mit ihrer Eigenpersönlichkeit, mit ihren eigenen Gebräuchen, der ihr eigenen Weise, dieselben Geheimnisse zu feiern, ohne daß das der Einheit im Glauben und der Einheit in der Liebe und in der Achtung der von Christus errichteten Ordnung geschadet hat. Hier liegt der Ursprung unserer Vielfalt in der Einheit, unserer Katholizität,

die der Kirche Christi wesentlich ist und die uns der Heilige Geist in unserer Zeit und auf dem Konzil neu erfahren läßt.

Wenn die Einheit nur katholisch ist, soweit sie die berechnete Verschiedenheit eines jeden voll respektiert, ist andererseits die Verschiedenheit nur insoweit katholisch, als sie die Einheit achtet, als sie die Liebe bewahrt, als sie beiträgt zur Auf-erbauung „des heiligen Volkes Gottes“. In der Freude, euch hier auf dem Boden des Orients, der der eure ist, zu begegnen, fühlen Wir das tiefe Bedürfnis, Zeugnis für die Einheit zu geben, das große von Christus geschenkte Zeichen für den Glauben der Welt: „Daß sie eins seien, damit die Welt glaube.“ Zeigen wir diese unsere Einheit vor allem unter uns Katholiken durch eine Zusammenarbeit ohne Rivalitäten ganz im Dienste der Kirche und in der alleinigen Sorge um das Wohl der Gläubigen. Bekunden wir die Einheit soweit als möglich, die, wenn auch unvollkommen und verwundet, bereits mit unseren anderen christlichen Brüdern existiert, euren Brüdern der Abstammung und Tradition nach. Haben sie nicht, wie Wir schon anderswo zu sagen Gelegenheit hatten, in Wahrheit dieselbe Taufe, denselben fundamentalen Glauben, dasselbe Priestertum, das das eine Opfer des einen Herrn der Kirche feiert? Vergessen wir schließlich nicht, daß unser Nächster, den wir lieben müssen wie uns selbst, nicht nur unser christlicher Bruder ist.

Möge der Herr uns allen geben, aus der Liebe zu leben und ihr in diesem Lande zur Herrschaft zu verhelfen, wo die Liebe und Güte Gottes sich durch den größten Liebesbeweis bekundet haben: das Leben hinzugeben für die, die man liebt.

Die Begegnung mit Patriarch Athenagoras

Mit der Begegnung zwischen dem Papst und den östlichen Patriarchen, insbesondere mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, hat die Pilgerreise des Papstes eine Bedeutung erhalten, die über ihre engeren Zielsetzungen hinausweist, zugleich aber in gewissem Sinne ihre erste sichtbare Frucht darstellt, die um so höher einzuschätzen ist, als die Begegnung nicht von vornherein in die Reise eingeplant war, wohl aber durch deren Ankündigung ausgelöst wurde. Trotz des neuen ökumenischen Klimas, das mit dem Pontifikat Johannes' XXIII. in der katholischen Kirche angebrochen ist und durch das Konzil in die Breite und Tiefe wächst, und trotz der ökumenischen Initiativen des Patriarchen gegenüber der katholischen Kirche, die hier nicht gewürdigt werden können, wäre eine solche Begegnung im jetzigen Augenblick an einem anderen Ort kaum möglich gewesen. Trotz des persönlichen Angebotes von 1959, den Papst als den „ersten Bischof der Kirche“ in Rom zu besuchen, wäre ein solches Vorhaben wohl an der Weigerung der autokephalen Kirchen gescheitert. Und ein Besuch des Papstes in Konstantinopel wäre, die Bereitschaft des Papstes vorausgesetzt, wohl wegen innerkatholischer, nicht nur kurialer Widerstände kaum denkbar gewesen.

Es mußte erst ein neuer Stil gefunden bzw. ein alter modifiziert werden, um eine solche Begegnung trotz der protokollarischen Schwierigkeiten und innerkirchlichen Widerstände auf beiden Seiten zu ermöglichen. Insofern bedurfte es also des Umweges über Jerusalem, der sich dann freilich als gemeinsame Rückkehr „zur Mutter aller Kirchen“ erwies. Auch wenn die Kirche Griechenlands entgegen den Wünschen der Regierung und eines Teils ihrer Gläubigen und Theologen die Initiative des Patriarchen mißbilligte, so war es doch ein ermutigendes Zeichen, daß der Patriarch mit Zustimmung seiner Synode und mit dem ausdrücklichen oder wenigstens stillschweigenden Einverständnis aller übrigen autokephalen Kirchen dem Papst seinen ersten Besuch abstatten konnte. Daß trotzdem nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden

waren, zeigte u. a. die späte Festlegung des Besuchsprotokolls und das nur bedingte Einverständnis des Patriarchen Benediktos von Jerusalem. Durch die Bereitschaft des Papstes, Benediktos als Haupt der autokephalen Kirche von Jerusalem als ersten — also noch vor Athenagoras — zu empfangen und ihm einen Gegenbesuch abzustatten, schuf er die psychologisch notwendigen Voraussetzungen für das Gelingen seines Zusammentreffens mit Patriarch Athenagoras. Hier galt es, Empfindlichkeiten des Ostens zu berücksichtigen, für die den Lateinern die Erfahrung ermangelte und die bisher gerade deswegen beitrugen, Mißverständnisse auf beiden Seiten zu vertiefen.

Als weiteres erfreuliches Zeichen ist der Bescheid des Moskauer Patriarchen zu werten, der in einem von TASS verbreiteten Telegramm an Athenagoras erklärte, das Moskauer Patriarchat betrachte zwar das Vorhaben von Athenagoras als dessen persönliche Initiative, widersetze sich ihr aber nicht. Der Patriarch bedauere, wegen seines Gesundheitszustandes nicht selbst nach Jerusalem pilgern zu können. Zugleich wurde in Telegrammen erklärt, die Russische Kirche halte sich bezüglich der Beziehungen zur katholischen Kirche an die panorthodoxe Vereinbarung von Rhodos, die die Eröffnung eines Dialogs mit Rom „auf gleicher Ebene“ beschlossen habe (vgl. „Le Monde“, 31. 12. 63).

Die Besuche

bei den Patriarchen Benediktos und Derderian

Die Begegnungen mit Athenagoras, der Besuch des Patriarchen in der Delegatur, der Gegenbesuch des Papstes in der Residenz des Patriarchen und eine letzte — zufällige — Begegnung auf offener Straße kurz vor dem Rückflug des Papstes, bei der sie sich noch zehn Minuten lang unterhielten, verliefen in einer überaus herzlichen Atmosphäre. Paul VI. hatte es offenbar verstanden, die Gespräche durch seine freundlichen Unterhaltungen mit Patriarch Benediktos und dem Armenischen Patriarchen Derderian gut vorzubereiten, so daß das Zusammentreffen mit Athenagoras darüber hinaus zu einer Begegnung mit der ganzen Orthodoxie des Ostens wurde. In beiden Ansprachen, an Benediktos und Derderian, wiederholte der Papst seinen Appell, Vergangenes zu vergessen und zu verzeihen und alle Anstrengungen im Blick auf die Einheit, auf das Kommende zu konzentrieren.

Er vergaß nicht, dem Orthodoxen und dem Armenischen Patriarchat für die Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Heiligen Land zu danken, und erwähnte ausdrücklich den persönlichen Anteil des Patriarchen Benediktos am Zustandekommen der Begegnung mit Athenagoras. Benediktos, der den Papst als den „sehr Heiligen Papst von Rom, der die katholische Kirche von Rom leitet“, anredete, erwiderte: „Sion, die ehrwürdige Mutter der Kirchen“, habe sich über die Ankündigung der frommen Pilgerfahrt zu den Heiligen Stätten gefreut. Diese werde „eine Etappe in der altehrwürdigen Geschichte des Heiligen Landes bilden, die nicht das Ergebnis des Zufalls ist“, und der Herr werde zeigen, „daß das zum Wohle unserer lieben Heimat, der ganzen Menschheit und vor allem zum Wohle seiner Heiligen Kirchen sein wird, indem sie ihre gegenseitigen Beziehungen verdichten und versuchen, die Bitte des Herrn an den himmlischen Vater, daß alle eins seien, durch ihre gemeinsame Anstrengung zu verwirklichen“.

Patriarch Derderian äußerte in seiner Grußadresse seine Freude darüber, daß auch der Katholikos von Cilicien,

Koren I., aus dem Libanon zu dieser Begegnung eine Delegation von Bischöfen entstanden habe, „um so die Huldigung der Armenischen Kirche an Eure Heiligkeit vollständiger zu machen“. Viele Fürsten und Könige hätten sein Patriarchat bisher besucht, aber zum erstenmal habe er Gelegenheit, „den hohen Besuch des Fürsten der Fürsten der christlichen Welt des Westens in der Person Eurer Heiligkeit zu empfangen“. Es sei freilich nicht die erste Aufmerksamkeit, die der Papst der Armenischen Kirche erwiesen habe. Der Besuch des Papstes werde aber dem Glanz der Heiligen Stadt einen neuen Strahl hinzufügen. „In dieser sehr glücklichen Stunde bitten Wir von ganzem Herzen unseren himmlischen Vater . . ., alle Anstrengungen und Arbeiten, die Eure Heiligkeit im Geiste christlicher Liebe zum Wohle der Kirche Christi und besonders zur neuen Stärkung der christlichen Einheit und zur geistlichen Erneuerung der Kirche unternehmen, zu segnen und zu befruchten. Wir teilen von ganzem Herzen Ihre ehrliche Überzeugung, die die Kirche heute wie immer aufgerufen hat, die lebenspendende Botschaft Christi durch ein lebendiges und getreues Zeugnis, durch einen vereinigten und geordneten Dienst zur Ehre Gottes und für den Frieden der Welt zu verkünden.“ In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, daß wenige Tage vor der Begegnung mit dem Papst sowohl Athenagoras wie Derderian innerkirchliche Reformen angekündigt hatten.

Die Ansprache des Patriarchen

Bei der ersten Begegnung zwischen Paul VI. und Patriarch Athenagoras in der Apostolischen Delegatur richtete Athenagoras in Griechisch an den Papst folgende Ansprache (französischer Text vgl. „Osservatore Romano“, 10. 1. 64):

Heiligster Bruder in Christus! Da Wir uns durch Gottes Fügung in diesem durch die Schritte unseres Herrn geheiligten Lande befinden, preisen Wir Gott, die Heilige Dreifaltigkeit, daß sie uns aus dem Westen und Osten hierhergeführt und uns zu gemeinsamer Begegnung in seinem Namen gerufen hat.

Dieses Ereignis ist in der Tat ein Grund zu überschwenglicher Freude. Indem Wir schon im voraus diese Freude geteilt haben, das Herz voller Hoffnung und bewegt von brüderlichen Gefühlen, nehmen Wir diesen Kontakt mit Eurer sehr verehrten Heiligkeit auf und grüßen Sie voll Freude an diesem heiligen Ort, an dem das Wort unseres die Frohbotschaft der Erlösung und des Heils verkündenden Herrn vernommen und sorgfältig wie ein kostbarer Schatz bewahrt wurde, der kurz vor seinem Leiden im Schweiß seiner Todesangst für die Erhaltung in der Wahrheit und in der Liebe all derer gebetet hat, die an ihn glauben würden.

Wir betrachten das, was sich jetzt hier mit göttlicher Hilfe und Wohlwollen um uns begibt, als ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung und Tragweite für die Geschichte und das Leben der Kirche Christi und wünschen von ganzem Herzen, daß die guten Absichten, die in letzter Zeit auf beiden Seiten weit und breit bekundet wurden, immer mehr bekräftigt werden, so daß diese gesegnete Begegnung, diese Umarmung der Seelen das Vorspiel wird zur gegenseitigen geistigen Verbindung und einer vollkommeneren Unterwerfung unter den heiligen Willen Gottes und so dem brennenden Verlangen vergangener Jahrhunderte und den Forderungen der Gegenwart entsprochen wird.

Seit Jahrhunderten lebt die christliche Welt in der Nacht der Spaltung. Ihre Augen sind müde, in die Finsternis zu schauen. Möge diese Begegnung das Morgenrot eines neuen, strahlenden und gesegneten Tages sein, an dem die künftigen Generationen in der Teilnahme am selben Kelch des heiligen Leibes und kostbaren Blutes des Herrn den einzigen Herrn und Retter der Welt in Liebe, Frieden und Einheit loben und preisen werden. Heiligster Bruder in Christus! Siehe, indem wir versucht haben,

einander zu begegnen, haben wir gemeinsam den Herrn gefunden. Folgen wir also dem geheiligten Weg, der sich vor uns auftut. Und er wird kommen, uns zu begleiten, wie einst die beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus, und er wird uns den Weg zeigen, dem zu folgen ist, und unsere Schritte auf das Ziel hinlenken, das wir anstreben.

Ihm sei Ehre, Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Papst dankte dem Patriarchen in einigen kurzen Worten. Zusammen beteten sie dann lateinisch und griechisch das Vaterunser. Anschließend unterhielten sie sich längere Zeit mit ihrem Gefolge.

Die Ansprache des Papstes an Athenagoras

Bei seinem Gegenbesuch, den der Papst dem Ökumenischen Patriarchen in der Residenz des Orthodoxen Patriarchen von Jerusalem, Benediktos, abstattete, richtete er folgende lateinische Ansprache an den Patriarchen (vgl. „*Observatore Romano*“, 7./8. 1. 64):

Tief ist Unsere Bewegung und Unsere Freude in dieser großen historischen Stunde, in der die katholische Kirche und das Patriarchat von Konstantinopel in ihren obersten Hierarchen nach mehreren Jahrhunderten des Schweigens und der Erwartung einander begegnen. Wir sind von ganz besonderer und tiefer Dankbarkeit gegen dich erfüllt, daß du, um Uns entgegengehen zu können, für kurze Zeit deinen Patriarchatssitz verlassen hast.

Aber es geziemt sich, zuerst Gott, dem Herrn der Kirche, demütig unseren geschuldeten Dank zu sagen.

Nach einer alten christlichen Tradition gilt jener Ort als „Zentrum der Welt“, wo das glorreiche Kreuz unseres Erlösers aufgerichtet war und wo er selbst, von der Erde erhöht, alles an sich zog (vgl. Joh., 12, 32). Es ist deshalb richtig und entspringt in der Tat dem Rat der göttlichen Vorsehung, daß wir uns als fromme Pilger aus Rom und Konstantinopel an diesem Ort, auf diesem für immer geheiligten und verehrungswürdigen Teil der Welt begegnen und unsere Gebete vereinen.

Die heutige Begegnung hattest du seit der Zeit Unseres unvergeßlichen Vorgängers Johannes' XXIII. ersehnt, den du so sehr verehrtest und liebtest und auf den du zutreffend die Worte des Apostels Johannes bezogst: „Es war ein Mensch von Gott gesandt, sein Name war Johannes“ (Joh. 1, 6). Auch jener Papst hatte die heutige Begegnung herbeigesehnt, wie du und Wir selbst wissen, aber sein allzu früher Tod hat die Erfüllung dieses Wunsches verhindert.

Nichtsdestoweniger zeigen die Worte Christi: „Daß alle eins seien“, die unablässig über den Mund des sterbenden Papstes kamen, ohne Zweifel, worauf eines seiner Vorhaben gerichtet war, die ihm am meisten am Herzen lagen und für deren Verwirklichung er seinen Toteskampf und sein kostbares Leben aufopferte.

Die Wege, die zur Einheit führen können, werden zwar auf beiden Seiten lang sein und durch viele Schwierigkeiten behindert werden. Aber die Wege beider neigen sich zueinander und treffen sich an den Quellen des Evangeliums. Übrigens ist unsere heutige Begegnung in dem Land, in dem Christus seine Kirche gegründet und für sie sein Blut vergossen hat, nicht ein verheißungsvolles und glückliches Omen? Sie ist auf alle Fälle ein beredtes Zeugnis für die tiefe Bereitschaft, die mit Gottes Hilfe mehr und mehr alle Christen, die dieses Namens würdig sind, bewegt, für die Bereitschaft energisch dahin zu wirken, Spaltungen zu überwinden und im Wege stehende Hindernisse zu beseitigen, d. h. den beschrittenen Weg, der zu einmütiger Versöhnung führt, entschlossen weiterzugehen.

Die Differenzen in Lehre, Liturgie und Kirchenordnung werden zur rechten Zeit und am rechten Ort beseitigt werden können, und zwar in einem Geiste, der die Rechte der Wahrheit getreu wahrhält und ohne Verletzung der Liebe die Dinge richtig einschätzt. Was aber jetzt schon erreicht werden kann und muß, ist die Vertiefung jener brüderlichen Liebe, die nach neuen

Wegen und Wirkungsmöglichkeiten sucht. Jener Liebe nämlich, die jemanden, durch die Erfahrung in der Vergangenheit belehrt, antreibt, zu verzeihen; jener Liebe, die ihn anhält, in den anderen eher das Gute als das Schlechte zu sehen, und deretwegen er nichts mehr wünscht, als den Spuren des göttlichen Erlösers zu folgen, sich von ihm anziehen und sich durch ihn nach seinem Bild verwandeln zu lassen.

Zeichen und Unterpfand dieser Liebe ist der Friedenskuß, den wir durch Gottes Gnade in diesem geheiligten Lande einander schenken dürfen. Zeichen dafür sei auch das Gebet, das wir von Jesus Christus gelernt haben und das wir sogleich gemeinsam beten werden.

Uns fehlen die geeigneten Worte, um auszudrücken, wie sehr Wir Uns durch dein Vorgehen ermutigt fühlen, und nicht nur Wir; denn die römische Kirche und das Ökumenische Konzil werden dieses so bedeutsame Ereignis mit tiefer Freude aufnehmen.

Was aber Uns angeht, danken Wir dem allmächtigen Gott und bitten ihn, daß Wir den eingeschlagenen Weg fortzusetzen vermögen und für dich und Uns, die wir im Glauben und festen Vertrauen diesen Weg beschritten haben, um reiche himmlische Gnaden, damit wir das ersehnte Ziel glücklich erreichen.

Nach der Ansprache des Papstes rezitierten beide gemeinsam abwechselnd lateinisch und griechisch das 17. Kapitel des Johannesevangeliums mit dem hohenpriesterlichen Gebet und spendeten gemeinsam den Segen.

Papst und Patriarch tauschten Geschenke aus. Athenagoras schenkte dem Papst ein kostbares Engolpion und ein Brustkreuz. Paul VI. überreichte seinem Gast einen kostbaren goldenen Kelch. Obwohl in Rom zunächst Bedenken gegen dieses Geschenk geäußert worden waren, hatte sich der Papst dafür entschieden. An den Patriarchen gewandt, sagte der Papst: „Sie haben auf den Kelch hingewiesen. Der Kelch ist die lebendige Wurzel unserer Bruderschaft. Gestatten Sie, ihn Ihnen als Symbol dieser Bruderschaft zu überreichen.“ Athenagoras erklärte kurz nach der Begegnung vor Journalisten: „Ich wünsche sehnlichst, daß Papst Paul VI. und ich eines Tages Wasser und Wein in denselben Kelch gießen können“ (vgl. „*La Croix*“, 7. 1. 64).

Das gemeinsame Kommuniqué

Nach der zweiten Begegnung in der Residenz des Patriarchen Benediktos, die im ganzen zwei Stunden dauerte und während der sich beide zu einem 40minütigen Gespräch unter vier Augen zurückzogen, das allerdings durch vorzeitiges Eindringen von Journalisten unterbrochen wurde, wurde ein gemeinsames Kommuniqué veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut:

Am Schluß ihrer Begegnung in Jerusalem haben der Heilige Vater Paul VI. und der Ökumenische Patriarch im Einverständnis mit seiner Heiligen Synode die große Bedeutung dieses Ereignisses gemeinsam betont und dem allmächtigen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, gedankt, der ihre Schritte ins Heilige Land gelenkt hat, wo unser gemeinsamer Erlöser, Christus, unser Herr, gelebt und gelehrt hat, gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, von wo er den Heiligen Geist der werdenden Kirche gesandt hat. Diese Begegnung kann nicht anders verstanden werden denn als eine brüderliche Geste, eingegeben von der Liebe zu Christus, der seinen Jüngern das oberste Gebot hinterließ, einander zu lieben, einander die Beleidigungen siebenmal siebenmal zu verzeihen und unter sich eins zu sein.

Die beiden Pilger bitten, die Augen auf Christus, mit dem Vater Urbild und Urheber der Einheit und des Friedens, gerichtet, Gott, daß diese Begegnung Zeichen und Vorspiel für künftige Dinge sei, zur Ehre Gottes und zur Erleuchtung seines gläubigen Volkes. Nach so vielen Jahrhunderten des Schweigens

sind sie sich jetzt begegnet in dem Wunsche, den Willen des Herrn zu verwirklichen und die alte, der Kirche anvertraute Wahrheit des Evangeliums zu verkünden. Diese gemeinsamen Gefühle werden allen Mitgliedern beider Hierarchien und allen Gläubigen mitgeteilt, damit sie selbst daran teilnehmen und Gott neue Gebete darbringen, damit vor den Augen aller Christen vor allem die Wahrheit von der einen Kirche Christi und seinem Evangelium, dem Licht und dem Heil der Welt, aufleuchte.

Die möglichen Auswirkungen

Paul VI. selbst hat seiner Pilgerfahrt historische Bedeutung beigemessen und sie neben dem Konzil zum wichtigsten kirchlichen Ereignis dieses Jahres erklärt. Will man also nach den möglichen Auswirkungen dieser Reise fragen, wird man zunächst einmal nach den Intentionen des Papstes suchen müssen. Paul VI. hat am Abend nach seiner Rückkehr vor dem Kardinalskollegium erklärt, für die katholische Kirche werde mit diesem Ereignis ein „großes Nachdenken“ beginnen. Seine Ausführungen anlässlich der ersten Generalaudienz nach seiner Rückkehr nach Rom (vgl. „Osservatore Romano“, 9. 1. 64) können in gewissem Sinne als eine Interpretation und Verdeutlichung dieser Ankündigung aufgefaßt werden. Der Papst schilderte die Eindrücke, die er selbst auf der Reise gewonnen hat. „Zu Unserer großen Freude und Verwunderung haben Wir Uns von einer so enthusiastischen Begeisterung umgeben gesehen, und zwar an jedem Ort und in jedem Augenblick Unserer Reise, daß Wir solche Wirkungen höheren als den gewöhnlichen Umständen zuschreiben müssen.“ Dann bezeichnete der Papst seine Reise als „das Ansetzen einer Pflugschar, das ein seit langem erstarrtes und brachliegendes Erdreich in Bewegung gebracht und göttliche Gedanken und Pläne ins Bewußtsein gehoben hat, die begraben, aber nicht ausgelöscht waren von einer jahrhundertelangen geschichtlichen Erfahrung, die sich jetzt prophetischen Stimmen zu öffnen scheint. Vielleicht noch nie war die Geschichte, besonders die der Heiligen Schrift, so gegenwärtig im Gedächtnis und im Widerschein bestimmter, sehr schlichter, aber großartiger Einzelheiten und so sehr auf eine noch unbekannte, aber von Vorahnungen guter und großer Dinge erfüllte Zukunft gerichtet.“ Er sage das, „auch weil Wir möchten, daß das Nachdenken über dieses Ereignis weitergehe, und zwar nicht nur in Uns, der Wir die Verpflichtung und das Bedürfnis dazu haben, sondern auch in den Gläubigen guten Willens, in den einsichtigen und nachdenklichen Geistern, die es verstehen, die ‚Zeichen der Zeit‘ . . . zu entdecken und zu entziffern“. Dieses Nachdenken könne lange dauern und könne für den, der sein Ziel kennt, sehr fruchtbar werden. Weiter hob der Papst hervor, wie „notwendig und wohltuend“ es sei, „zu den Quellen des eigenen Glaubens, der eigenen Religion“ zurückzukehren. „Die Rückkehr zum Evangelium muß unser ständiges Bemühen sein im Denken, im geistlichen Leben, in der sittlichen Erneuerung, in unserem religiösen und menschlichen Empfinden.“ Dazu sei zwar keine Reise ins Heilige Land notwendig, wohl aber „ein liebendes Wissen um die Epiphanie Gottes, sein Erscheinen in der Welt“. Diese „Rückkehr zu den Quellen des Evangeliums“ bedeute, das sei klar, „keine Verleugnung dessen, was die Kirche von Christus hergeleitet hat, sondern ein stärkeres Sich-Bemühen um die Annäherung unseres christlichen Bekenntnisses an seine ursprüngliche Gestalt, ein Suchen nach größerer Treue im Wesentlichen zum Wort des Herrn und nach geistlicher Wiedererweckung dessen, was die

authentische Entwicklung der Tradition uns gebracht hat, die bis in unsere Zeit den Plan Gottes fortsetzt, der durch seine Menschwerdung die christliche Qualifikation der verschiedensten menschlichen Erscheinungsformen ermöglichte, soweit sie gut, d. h. echt menschlich sind“.

Beachtet man diese Ausführungen des Papstes, so kann man zunächst wohl einmal daraus entnehmen, daß neben dem ökumenischen Aspekt der Reise ihr anderes Ziel, „die Annäherung an die Quellen des Evangeliums“ und das Bemühen um ein neues Weltverhältnis der Kirche, für das die Rede des Papstes in Bethlehem Beweis und Zeichen ist, nicht übersehen werden darf. Welche konkreten Initiativen und praktischen Auswirkungen in dieser Hinsicht von der Reise noch ausgehen werden, ist freilich jetzt noch nicht abzusehen. Nur auf einige Elemente, die im Verlauf der Reise selbst sichtbar geworden sind, sei hier hingewiesen. Der Papst hatte in Bethlehem von der Notwendigkeit gesprochen, der Kirche eine neue Art des Denkens und Verhaltens in unserer Zeit zu sichern. Die Rede von Bethlehem selbst hat besonders in ihrem dritten Teil Hinweise auf einen veränderten Stil der Verkündigung gegeben. In der Rede fehlte nicht nur jede polemische Note, jede selbstgerechte Verteidigung eigener Positionen — auch in den Begegnungen mit Athenagoras wurde das deutlich —, sondern sie war auch gekennzeichnet von der Suche nach einer Sprache, einem Stil, der den biblischen Quellen und dem Menschen unserer Zeit gleicherweise gerecht werden will. Nicht Vorrechte und Privilegien wurden verlangt, sondern einzig die Freiheit, die Lehre, die die Kirche als wahr und notwendig erkennt, frei zu bekennen und zu verkünden. Sind also hier Auswirkungen zu erwarten, wird man sie in zwei Richtungen suchen müssen: einerseits in der Intensivierung der eigentlich geistlichen Sendung der Kirche, andererseits in der Bereitschaft der Kirche und des Papstes, dort zum Wohle der Menschheit beizutragen, wo sie das auf Grund ihres Wesens und ihrer Stellung in der Welt kann. Die 240 Telegramme an die verschiedenen Staatsmänner — darunter auch an die politischen Führer der Ostblockstaaten — und an den Generalsekretär der Vereinten Nationen sowie der Friedensappell in Bethlehem können wohl als Zeichen gewertet werden, daß sich das Papsttum seiner Friedenssendung in neuer Weise bewußt geworden ist und mit den ihr adäquaten Mitteln gerecht werden will.

Auswirken wird sich schließlich die Reise ins Heilige Land auf das Papsttum im engeren Sinn. Die Unbeweglichkeit des Papsttums im geographischen und geistigen Sinne ist mit dieser Reise gebrochen. Gewisse anachronistische Elemente haben sich dabei als nicht mehr notwendig erwiesen. Das Bild, das Beobachtern aus dem Heiligen Land vermittelt wurde, war ein anderes, als es Gläubige und Ungläubige vom Papst gewohnt waren. Diese Auswirkungen sind um so deutlicher zu erkennen nach dem, was der Papst über die Notwendigkeit der Reform des päpstlichen Hofes kurz nach seiner Rückkehr anlässlich des Neujahrsempfangs für den römischen Adel gesagt hat. „ . . . Heute hat sich das Papsttum, das allein seiner geistlichen Sendung obliegt, eine apostolische Tätigkeit vorgenommen, die man weiter und moderner nennen kann als die früherer Zeiten. Seine religiöse Sendung nimmt Formen und Proportionen an, die nicht ohne Einfluß auf ihre praktischen Strukturen bleiben können, die Bedürfnisse anderer Zeiten nahelegten und die damals notwendig waren. Die Verpflichtung des Heiligen Stuhles, auf die Regierung der Gesamtkirche bedacht zu sein und zu einem apostolischen

Zwiesgespräch mit der modernen Welt zu kommen, die heute rapiden und tiefgehenden Veränderungen unterworfen ist, zwingt sie zu einer realistischen Schau der Dinge, die ihr die manchmal auch schmerzliche Pflicht auferlegt, von ihren Einrichtungen jene herauszuheben und voranzustellen, die einem notwendigen und vitalen Bedürfnis entsprechen, nicht um seine traditionellen Verpflichtungen zu vergessen, sondern sie zu bekräftigen“ (vgl. „Osservatore Romano“, 15. 1. 64).

Was die Ökumene angeht, so bedeutet die Pilgerreise des Papstes und seine Begegnung mit Athenagoras ohne Zweifel den Ausgangspunkt für eine neue Entwicklung, die sicher nicht auf das Verhältnis der katholischen zur Orthodoxen Kirche beschränkt bleiben wird, um so weniger, als bereits wenige Tage nach dem Zusammentreffen der Metropolit von Thyatiron, Athenagoras, der als offizieller Delegierter des Patriarchen die Begegnung vorbereitet hatte, zu neuen Gesprächen in Rom eingetroffen ist und sowohl von Rom wie von Konstantinopel neue Initiativen angekündigt worden sind. Nur vermerkt sei hier die Ankündigung des Patriarchen, im März eine orthodoxe Konferenz einzuberufen, die über die „Teilnahme“ der Orthodoxen an den weiteren Arbeiten des Konzils beraten soll, und die Errichtung einer Kommission für die Kontakte mit der katholischen Kirche durch den Erzbischof von Canterbury (vgl. „La Croix“, 8. 1. 64), andererseits die Reaktion des Weltrates der Kirchen auf das Telegramm des Papstes, das dieser vor Beendigung seiner Reise an den Weltrat der Kirchen (wie auch an die verschiedenen konfessionellen Weltbünde) gesandt hatte. Falsch wäre es, wollte man über der berechtigten Begeisterung über die einzigartige und unerwartete Begegnung von Jerusalem die Schwierigkeiten übersehen, die bei jedem Schritt nach vorne neu auftauchen. Das gilt auch für das Verhältnis zwischen Rom und Konstantinopel, solange es wesentliche Differenzen gibt in bezug auf das zu erstrebende Fernziel, also über das Verständnis der zu erreichenden Einheit selbst.

Zweimal wurde von orthodoxer Seite der Vorschlag, möglicherweise unter der Führung des Papstes eine gesamtchristliche Konferenz einzuberufen, gemacht. Das erstemal von Metropolit Athenagoras — wohl im Namen des Patriarchen — in seiner Ansprache an den Papst anlässlich seiner ersten Audienz im Vatikan, am 28. Dezember 1963, und von Metropolit Iakovos bei einer Pressekonferenz wenige Tage nach dem Treffen von Jerusalem (vgl. „La Croix“, 15. 1. 64). Ob und wann sich ein solches Vorhaben verwirklichen läßt, dürfte von der Entwicklung der nächsten Jahre abhängen.

Die Christgläubigen mögen die Fastenzeit im Geist der heiligen Liturgie verstehen und sie durch Beispiele des Lebens mit Werken der Buße verwirklichen. Allgemeine Gebetsmeinung für März 1964

wirklichen Leben bewirkt. Darüber machen sich auch Pastoraltheologen und Liturgen Gedanken, voran der Papst, der im Jahre 1958 als Kardinal Montini und Erzbischof der Industriemetropole Mailand einen Fastenhirtenbrief über „Erziehung zur Liturgie“ veröffentlichte.

1. Beim Überdenken dieser Gebetsmeinung meldet sich nicht nur bei vielen Pfarrern und Seelsorgern, katholischen wie evangelischen jeder Konfession, die Sorge, ob die Gebetsprache der Liturgie überhaupt noch in das technisch und rechnerisch geprägte Bewußtsein der Gläubigen eingreift und die „Übersetzung“ zum

Darin stellte er die sorgenvolle Frage, ob nicht „das Interesse am Zeremonienwesen für den modernen Menschen eine Flucht aus der Wirklichkeit ist“ (Aschendorff, Münster i. W. 1963, S. 51 f.). Seine Antwort lautet zuversichtlich, weil er aus seinen italienischen Erfahrungen feststellte, daß das Herz auch des Arbeiters — der meist auf dem Lande aufgewachsen ist und von seiner Mama das Beten gelernt hat — noch offen ist für die Sprache der Liturgie, wenn man sie ihm erschließt. In Frankreich und selbst in Deutschland wird man nicht so zuversichtlich sein, sonst hätte nicht Kardinal Frings in seiner berühmten Rede von Genua über „Das Konzil und die moderne Gedankenwelt“ eine neue Koinē für die technische Zivilisation von heute in Pastoral und Verkündigung gefordert (vgl. Herder-Korrespondenz 16. Jhg., S. 168 ff.), damit die Kirche dem Menschen dieser Zeit inmitten des technischen Prozesses einer oft schmerzhaften sozialen und seelischen Umwandlung des ganzen Lebens helfen kann durch das Abstreifen einer zeitbedingten Vermischung von Weltbild und Glaubensbild und durch die entschlossene Konzentration auf den eigentlichen Glauben.

Sicher sind es auch diese Sorgen gewesen, die schon den Kardinal Montini veranlaßten, eine Pilgerreise in das Land Jesu zu planen, wozu ihn u. a. der ehemalige französische Arbeiterpriester Pierre Gauthier bewogen haben soll, der bei Nazareth den neuesten Orden der Armut, die „Freunde des Zimmermanns Jesu“, gegründet hat. Zu Beginn des Konzils, als u. a. Kardinal Lercaro, unterstützt von Kardinal Montini, einen Vorstoß zugunsten der Kirche in Armut machte (vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 201 und 292), war vorher Pierre Gauthier gehört worden. Das ist eine der Wurzeln der schließlich beschlossenen und am 4. Dezember vor dem Konzil verkündeten Fahrt nach Jerusalem, der ersten Rückkehr eines Nachfolgers Petri im Geist des Gebetes und der Buße. Der geistliche Mittelpunkt dieser Reise, die ihre Frucht in dem beispielhaften Werk der Versöhnung mit dem Patriarchen von Konstantinopel trug, war ein liturgisches Bußgebet, das den Geist der Liturgie für die Fastenzeit eindringlich zusammenfaßt und daher geeignet ist, in die Gebetsmeinung einzuführen. Diese Kalvaria-Andacht hat ein für die ganze Kirche segensreiches Beispiel des Lebens mit Werken der Buße ermöglicht. Sie war um so überzeugender, als sie nach einem peinvollen und so nicht beabsichtigten „Kreuzweg“ durch die Via Dolorosa gebetet wurde.

2. Die Bußandacht Pauls VI. in der Grabeskirche war der eigentliche Anfang des Versöhnungswerkes, das der Papst für die ganze Christenheit vorbereitet. Sie ist mit ihrem Sündenbekenntnis eine Tat persönlichen Durchbruchs in ein kirchliches Neuland, und jeder kann sich in der Fastenzeit für den eigenen Lebensbereich ihm anschließen. Dieses liturgische Gebet trifft genau das, was die Konstitution des Konzils *De sacra Liturgia* sagt: „Das Werk unserer Erlösung“, das Christus durch seine Priester in der Liturgie vollzieht, soll endlich die Gläubigen ganz ergreifen, daß sie, die in der Taufe mit Christus gestorben sind, auch mit ihm auferweckt werden und den Geist der Kinderschaft empfangen (6). Sie sollen besser verstehen, daß Christus selber in der Liturgie gegenwärtig ist (7), damit alle Menschen den allein wahren Gott erkennen und den, den er gesandt hat, Jesus Christus, und sich bekehren und Buße tun, auch durch Werke der Liebe. „Durch solche Werke soll offenbar werden, daß die Christgläubigen zwar nicht von dieser Welt sind, daß sie aber Licht der Welt